

1 Einleitung

1.1 Überlegungen zu einem geschlechtsspezifischen Konzept von Öffentlichkeit

Die vorliegende Untersuchung zeichnet verschiedene Wege an und in die Öffentlichkeit von Frauen aus der preußischen Provinz Sachsen und den anhaltischen Herzogtümern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach und analysiert die männlichen Reaktionen auf den Einzug des weiblichen Geschlechts in die Öffentlichkeit, welches ihnen per Normzuschreibungen nicht zustand. Frauen werden somit innerhalb „der zentralen Kategorie der Moderne“¹, der Öffentlichkeit, verortet.

Der Begriff Öffentlichkeit² ist mehrdeutig und entstand im 18. Jahrhundert, wo er „im politisch-sozialen Diskurs der Aufklärung zu einem Begriff aufgewertet [wurde], der über theoretische Schriften, politische Programme und Gesetzesvorschriften diejenige soziale Wirklichkeit selbst mitgestaltete, die er bezeichnete“³. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts umfasste der Begriff nicht nur „den Geltungsbereich staatlicher Autorität, sondern zugleich den geistigen und sozialen Raum, in dem diese sich legitimieren und kritisieren lassen muß“⁴. Gewährung von Öffentlichkeit wurde zur Bedingung der gesellschaftlichen Freiheit schlechthin, indem sie sich nicht nur auf die politische Sphäre begrenzte, sondern ebenso eine literarische und publizistische Öffentlichkeit beinhaltete. Für die Konstituierung der Öffentlichkeit im 18. und 19. Jahrhundert ist die soziologische Studie von Jürgen Habermas über den „Strukturwandel der Öffentlichkeit“⁵ maßgebend, in der er „den Idealtypus bürgerlicher Öffentlichkeit aus den historischen Kontexten der englischen, französischen und deutschen Entwicklung im 18. und frühen 19. Jahrhundert zu entfalten“⁶ versucht. Sein Verdienst ist es, erstmals umfassend Öffentlichkeit als historische Kategorie analysiert zu haben. Ausgehend von der „repräsentativen Öffentlichkeit“ des Ancien Régime, bestehend aus den Eliten von Adel, Hofgesellschaft und Klerus, zeigt er auf, dass die bürgerliche Öffentlichkeit sich durch den Zerfall der Institutionen des Ständestaates in private und öffentliche Elemente entwickelte. Im Prozess der Herausbildung einer kapitalistisch organisierten Produktion wur-

¹Imhof, Kurt: Die Verankerung der Utopie herrschaftsemanzipierten Raisonsnements im Dualismus Öffentlichkeit und Privatheit, in: Die Veröffentlichung des Privaten, hg. von Dems. und Peter Schulz, Opladen 1998, S. 15-24, hier S. 15.

²Zur Begriffsgeschichte vgl. Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Bd. 4 Mi-Pre, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Kosseleck, Stuttgart 1994³, S. 413-467 (im Folgenden: Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit), Habermas, Jürgen: Öffentlichkeit, in: Staat und Politik, hg. von Ernst Fraenkel und Karl Dieter Bracher, Frankfurt am Main 1957, S. 220-226, von Moos, Peter: Die Begriffe „öffentlich“ und „privat“ in der Geschichte und bei den Historikern, in: Saeculum 49 (1998), S. 161-192 und Welcker, Karl: Öffentliche Meinung/Öffentlichkeit, in: Staats-Lexicon. Encyclopädie der sämtlichen Staats-wissenschaften, hg. von Dems. und Karl von Rotteck, Bd. 12. Altona 1841, S. 253-282. Zur Herausbildung des Begriffs im 18. Jahrhundert auch: Schneider, Falco: Öffentlichkeit und Diskurs. Studien zur Entstehung, Struktur und Form der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert, Bielefeld 1992.

³Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit, Stuttgart 1979, S. 9.

⁴Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit, S. 438.

⁵Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied 1969⁴ (im Folgenden: Habermas, Jürgen: Strukturwandel 1969) und Ders.: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, in: Moderne deutsche Sozialgeschichte, hg. von Hans-Ulrich Wehler, Köln, Berlin 1966, S. 197-221 (im Folgenden: Haberman, Jürgen: Strukturwandel 1966).

⁶Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990, Frankfurt am Main 1990 (im Folgenden: Habermas, Jürgen: Strukturwandel 1990).

den aus den abhängigen Untertanen Bürger, die frei über ihr Eigentum und ihre Arbeitskraft verfügen konnten und im Gegensatz zu ihrer stetig wachsenden ökonomischen und sozialen Macht eine politische Einflusslosigkeit verzeichnen mussten. Habermas zeichnet ausgehend von diesen Grundbedingungen die Entstehung einer neuen bürgerlichen Gesellschaft mittels des kritischen und öffentlichen Rasonnements nach dem Prinzip der Vernunft nach.⁷ Er verdeutlicht, dass Öffentlichkeit in gesellschaftlichen Institutionen, Verbänden und Gruppen gebildet wurde und die Zugänglichkeit zur politischen und literarischen Öffentlichkeit an sachliche Qualifikationen wie Bürgerrecht, Konfession und Lesefähigkeit usw. geknüpft war.⁸ Habermas betont die Trennung der Sphären öffentlich/privat im Bürgertum – die seitdem als charakteristisch für die Etablierung der bürgerlichen Gesellschaft angesehen wird –, obwohl er „Zwischenbereiche“, in denen sich „verstaatlichte Bereiche der Gesellschaft und die vergesellschafteten Bereiche des Staates“ durchdrangen, ausmacht, ohne allerdings auf diese Formen genauer einzugehen.⁹ Er konstatiert: „Die bürgerliche Öffentlichkeit steht und fällt mit dem Prinzip des allgemeinen Zugangs. Eine Öffentlichkeit, von der angebbare Gruppen eo ipso ausgeschlossen wären, ist nicht etwa nur unvollständig, sie ist vielmehr gar keine Öffentlichkeit.“¹⁰ Dabei dachte er allerdings nur an männliche Gruppen aus dem Bürgertum, die im 19. Jahrhundert zunehmend die Teilhabe am öffentlichen Leben forderten, der implizite Ausschluss der bürgerlichen Frauen fiel ihm nicht auf. Einen Strukturwandel der sich erst im späten 18. Jahrhundert etablierenden bürgerlichen Öffentlichkeit sieht er bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Zerfall der literarischen und politischen Öffentlichkeit, indem sich einerseits die bürgerliche Öffentlichkeit im Sinne einer staatlichen Intervention in die Privatsphäre instrumentalisierte¹¹ und sich andererseits eine Wandlung vom kritischen Rasonnement der literarischen Öffentlichkeit zum kulturkonsumierenden Publikum vollzog.¹²

In der wissenschaftlichen Literatur wird seit Habermas' Studie die Entstehung der Öffentlichkeit in der Aufklärung als politische, bürgerlich männliche Öffentlichkeit interpretiert und vorrangig anhand der Untersuchungsobjekte Vereinswesen und Sozietäten¹³, Presse¹⁴ und Literatur¹⁵ analysiert. Jürgen Habermas leitet die Entstehung der politischen

⁷Habermas, Jürgen: Strukturwandel 1990, S. 86ff.

⁸Habermas, Jürgen: Strukturwandel 1969, S. 14ff.

⁹Haberman, Jürgen: Strukturwandel 1966, S. 218.

¹⁰Ebd. S. 206.

¹¹Er konstatiert: „Erst diese Dialektik einer mit fortschreitender Verstaatlichung der Gesellschaft sich gleichzeitig durchsetzenden Vergesellschaftung des Staates zerstört allmählich die Basis der bürgerlichen Öffentlichkeit – die Trennung von Staat und Gesellschaft. Zwischen beiden, und gleichsam ‚aus‘ beiden, entsteht eine repolitisierte Sozialsphäre, die sich der Unterscheidung von ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ entzieht.“ Habermas, Jürgen: Strukturwandel 1990, S. 226.

¹²Ebd. S. 248-266.

¹³Dazu: van Dülmen, Richard: Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland, Frankfurt am Main 1986, Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland, Göttingen 1972, S. 1-44, Beiträge im Sammelband von Dann, Otto (Hg.): Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation, München 1981, Im Hof, Ulrich: Die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit in der Schweiz. Struktur und Tätigkeit der Helvetischen Gesellschaft. Stuttgart 1983, Riederer, Jens: Aufgeklärte Sozietäten und gesellige Vereine in Jena und Weimar zwischen Geheimnis und Öffentlichkeit 1730 – 1830: sozialstrukturelle Untersuchungen und in Beitrag zur politischen Kultur eines Kleinstaates, Jena 1995.

¹⁴Schömiß, Ulrike: Politik und Öffentlichkeit in Preußen: Entwicklung der Zensur- und Pressepolitik zwischen 1740 und 1819, Würzburg 1989, Greiling, Werner: Presse und Öffentlichkeit in Thüringen: mediale Verdichtung und kommunikative Vernetzung im 18. und 19. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien 2003 und Schneider, Franz: Pressefreiheit und politische Öffentlichkeit. Studien zur politischen Geschichte Deutschlands bis 1848, Berlin 1966.

¹⁵Vgl. Sammelband von Bürger, Christa/Bürger, Peter/Schulte-Sasse, Jürgen (Hg.): Aufklärung und literarische Öffentlichkeit, Frankfurt am Main 1980 und Hohendahl, Peter Uwe: Literarische Kultur im Zeitalter

Öffentlichkeit aus der literarischen ab, da sich anhand der Literatur-, Kunst- und Musikkritik in den Clubs, Salons, Kaffeehäusern und Sozietäten, Journalen, Zeit- und Wochenschriften, Museen, Konzerten und Theatern, die er als „Institutionen der Öffentlichkeit“ charakterisiert¹⁶ das „Laienurteil des mündigen oder zur Mündigkeit sich verstehenden Publikums“¹⁷ organisierte, welches bestimmend für die politische Öffentlichkeit wurde. Die Teilnahme am Kulturgütermarkt, die für die Herausbildung der öffentlichen politischen Partizipation erforderlich war, setzte Besitz und Bildung voraus¹⁸, so dass illiterate Schichten von vorneherein aus Habermas' Modell rausfallen, obwohl er bereits den Begriff der „plebejischen Öffentlichkeit“¹⁹ einführt, ohne ihn jedoch mit Inhalten zu füllen.²⁰ Auf dieses Defizit verwiesen zunächst englische und französische ForscherInnen, die die Präsenz der unteren Schichten und deren eigenständige öffentliche Formen an Hunger- und Preisrevolten, Massenaktionen wie Festen, Karneval und Jahrmärkten deutlich herausarbeiteten.²¹ Hans Medick kritisiert an Habermas' Begriff der plebejischen Öffentlichkeit die ausschließliche Bezugnahme zur bürgerlichen Öffentlichkeit, die die plebejische nur als Variante der bürgerlichen Öffentlichkeit erscheinen lässt und hält fest, dass plebejische Öffentlichkeit eigenständige Kommunikationsformen gebildet hat und an „einen spezifischen Typus von Öffentlichkeit gebunden“ sei.²² Im Vorwort zu seiner im Jahre 1990 erschienenen Neuaufgabe berücksichtigt Habermas diese Kritik und revidiert seine bisherige Aussage dahingehend, dass der „Ausschluß der kulturell und politisch mobil gewordenen Unterschichten [...] bereits eine Pluralisierung der im Entstehen begriffenen Öffentlichkeit“ bewirkte.²³

Oskar Negt und Alexander Kluge definieren Öffentlichkeit als nichts „Einheitliches, sondern die Kumulation nur abstrakt aufeinander bezogener Einzelöffentlichkeiten“²⁴ und weisen auf die „bemerkenswerte Schwammigkeit“²⁵ des Begriffs und die Mannigfaltigkeit konkurrierender Bedeutungen von Öffentlichkeiten hin. Sie kritisieren ebenfalls die Beschränkung von Habermas' Studie auf die bürgerliche Gesellschaft und erweitern die Sicht auf die Öffentlichkeit um die proletarische Dimension, indem sie die plebejische Öffentlichkeit als Variante der bürgerlichen Öffentlichkeit definieren und diese von einer proletarischen Öffentlichkeit abgrenzen. Meines Erachtens war die Einführung des neuen Begriffs „proletarische Öffentlichkeit“ nicht erforderlich, da kaum ein Unterschied zur Definition der ple-

des Liberalismus 1830-1870, München 1985.

¹⁶Habermas, Jürgen: Strukturwandel 1990, S. 90-106.

¹⁷Ebd. S. 103.

¹⁸Ebd. S. 98f., 156 und 220.

¹⁹Ebd. S. 52.

²⁰Er bestimmt die plebejische Öffentlichkeit lediglich als „im geschichtlichen Prozeß gleichsam unterdrückte Variante“ der bürgerlichen Öffentlichkeit. Ebd. S. 52.

²¹Insbesondere Edward Palmer Thompson, Georg Rudé, Eric Hobsbawm und Mona Ozouf. In Deutschland wurden am intensivsten die Thesen von E. P. Thomson aufgenommen, der anhand der englischen Unterschichten des 18. und 19. Jahrhunderts die vielfältigen öffentlichen Bereiche der unteren Schichten beleuchtete und die eigenständigen Formen der Beteiligung und Herstellung von Öffentlichkeit aufzeigte. Thompson, Edward Palmer: Plebejische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, hg. und eingeleitet von Dieter Groh, Berlin 1980, Literaturangaben zu den o.g. ForscherInnen bei: Medick, Hans: Plebejische Kultur, plebejische Öffentlichkeit, plebejische Ökonomie. Über Erfahrungen und Verhaltensweisen Besitzzarter und Besitzloser in der Übergangsphase zum Kapitalismus, in: Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung, hg. von Robert M. Berdahl und Alf Lüdtke, Frankfurt am Main 1982, S. 157-204, hier S. 190f. (im Folgenden: Medick, Hans: Plebejische Kultur).

²²Medick, Hans: Plebejische Kultur, S. 163.

²³Habermas, Jürgen: Strukturwandel 1990, S. 16.

²⁴Negt, Oskar/Kluge, Alexander: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt am Main 1972, S. 15 (im Folgenden: Negt, Oskar/Kluge Alexander: Öffentlichkeit).

²⁵Ebd. S. 17.

bejischen Öffentlichkeit auszumachen ist.²⁶ Die Stärke der Arbeit ist die Einbeziehung der Bereiche Produktion und Sozialisation für die Analyse der Öffentlichkeit. Die beiden Autoren machen einen wesentlichen Unterschied der proletarischen zur bürgerlichen Öffentlichkeit aus, indem sie das Nichtvorhandensein der Trennung von privaten und öffentlichen Sphären, die ja gerade als konstituierend für die bürgerliche Öffentlichkeit gilt, für die unteren Schichten der Gesellschaft nachweisen und die Kategorien Arbeit und familiäre Sozialisation in ihrer Definition von proletarischer Öffentlichkeit mit einbeziehen. Im Mittelpunkt ihrer Analyse stehen die „Gebrauchswerteigenschaften von Öffentlichkeit“ und die Fragen, welche Interessen herrschende Klassen mit Öffentlichkeit verfolgen und was Arbeiter mit Öffentlichkeit anfangen können.²⁷

Wolfgang Kaschuba führte den Begriff der „populären Öffentlichkeit“ ein, der besonders die mündlichen Kommunikationsformen der unteren Schichten und des Kleinbürgertums, die Wichtigkeit symbolischer Aktionen in Revolten und Protesten und die Bedeutung von Volks- und Festkultur für die Öffentlichkeit zu fassen sucht.²⁸

Neben dem Vorwurf der Idealisierung der bürgerlichen Sphäre bezogen sich weitere Kritikpunkte an Habermas' Thesen auf die zeitliche Komponente des von ihm nachgewiesenen Strukturwandels der Öffentlichkeit²⁹, an der Begriffsbildung³⁰ und an der einseitigen Reduzierung auf sprachliche Kommunikation³¹. Trotz Kritikpunkten ist das Habermasche Modell von Öffentlichkeit maßgebend und wird von historischen, soziologischen, politik-, medien- und kommunikationswissenschaftlichen ForscherInnen in und außerhalb Deutschlands rege angewandt.³² In neuerer und neuester Forschung wird Öffentlichkeit je nach Forschungsgegenstand raumbezogen, medien-bezogen oder akteursbezogen definiert.³³ Dass der Begriff

²⁶So bleibt dann auch die Erklärung zur Verwendung des Begriffs „proletarische Öffentlichkeit“ sehr vage, indem sie konstatieren, dass die neue Bezeichnung nicht beansprucht, genauer zu sein, aber „eine andere Interessenrichtung der Analyse“ andeute. Ebd. S. 9, Anm. 1.

²⁷Ebd. S. 17.

²⁸Vgl. Kaschuba, Wolfgang: Ritual und Fest. Das Volk auf der Straße. Figurationen und Funktionen populärer Öffentlichkeit zwischen Frühneuzeit und Moderne, in: Dynamik der Tradition, hg. von Richard van Dülmen, Frankfurt am Main 1992, S. 240-267. Dazu auch: Burke, Peter: Popular Culture in Early Modern Europe, London 1978. Das Konzept der „populären Öffentlichkeit“ konnte Andreas Würigler für seine Untersuchung zu Protesten im 18. Jahrhundert fruchtbar machen, Würigler, Andreas: Unruhen und Öffentlichkeit. Städtische und ländliche Protestbewegungen im 18. Jahrhundert, Tübingen 1995 (im Folgenden: Würigler, Andreas: Unruhen).

²⁹Habermas setzt das Ende der klassischen Öffentlichkeit um 1870 an. Peter Uwe Hohendahl plädiert hingegen dafür, die Revolution 1848/49 als Wendepunkt anzunehmen. Hohendahl, Peter Uwe: Literarische Kultur im Zeitalter des Liberalismus 1830-1870, München 1985, S. 100ff. und Ders: Die Klassische Öffentlichkeit im Liberalismus 1815-1880, in: Öffentlichkeit. Geschichte eines kritischen Begriffs, hg. von Dems. Stuttgart, Weimar 2000, S. 38-74, hier S. 62ff. Weiterhin verortet Onno Frels die Wandlung von kulturrationierenden zum kulturkonsumierenden Publikum bereits im Übergang zum 19. Jahrhundert, Frels, Onno: Die Entstehung einer bürgerlichen Unterhaltungskultur und das Problem der Vermittlung von Literatur und Öffentlichkeit in Deutschland um 1800, in: Aufklärung und literarische Öffentlichkeit, hg. von Christa Bürger, Peter Bürger und Jürgen Schulte-Sasse, Frankfurt am Main 1980, S. 213-237.

³⁰Michael Schilling kritisiert die Begriffsbildung „repräsentative Öffentlichkeit“, da „eine Funktionskategorie (>repräsentativ<) mit einem historisch-soziologischen Gattungsbegriff (>bürgerlich<) gekoppelt“ werde. Schilling, Michael: Bildpublizistik der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblattes in Deutschland bis um 1700, Tübingen 1990, S. 160f. Schilling schlägt die Begriffe repräsentativ-rationierend oder aristokratisch-bürgerlich vor.

³¹So z. B. die Kritik von Andras Gestrich, Gestrich, Andreas: Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1994, S. 29f.

³²Literaturhinweise bei Würigler, Andreas: Unruhen, S. 33, Anm. 61-64.

³³Auf dieser Basis arbeiten WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Gebieten der Hamburger Universitäten und der Universität Lüneburg, die zur Erforschung der Öffentlichkeiten und ihrer Veränderung einen Sonderforschungsbereich bei der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) beantragt haben. Erste Überlegungen und Ergebnisse zu interdisziplinären Forschungsfeldern von Konzepten von Öffentlichkeit als Raum, über Geschichtlichkeit und historische Öffentlichkeiten bis zu Internet und Öffentlichkeit sind in einem Sammelband publiziert: Faulstich, Werner/Hickethier, Knut (Hg.): Öffentlichkeit im Wandel: neue

Öffentlichkeit sehr schillernd und relativ unbestimmt ist, betonte zuletzt Hans Kleinsteuber. Er stellt fest: „Eher wirkt Öffentlichkeit wie eine Projektionsfläche für Gesellschaftstheorien, die sich durch hohe Abstraktionsgrade gegen Empirie immunisieren.“³⁴

Die hier verkürzt zusammengefassten Thesen zu Öffentlichkeit provozieren geradezu die Frage: Wo waren die Frauen in der Öffentlichkeit? Gemeinsam ist den verschiedenen Definitionsansätzen und Beschreibungsmodellen von Öffentlichkeit, dass sie nicht geschlechtsspezifisch operieren und Frauen in ihren Konzepten schlichtweg nicht vorkommen. Obwohl die Frauen- und Geschlechterforschung diese einseitige Sichtweise kritisiert³⁵ und mit ausgiebigen Forschungsergebnissen korrigiert hat³⁶, werden die Erkenntnisse und Thesen der Genderforschung ignoriert und die Frauen in alter Tradition ausgeblendet.³⁷ Jürgen Habermas reflektiert zwar in seinem Vorwort zur 1990 erschienenen Neuauflage seines „Strukturwandels der Öffentlichkeit“ die feministische Kritik an seinen Thesen und räumt ein, dass „die Exklusion der Frauen eine strukturbildende Kraft“³⁸ sei. Bei seinen „drei Revisionen“³⁹ zur Neuauflage findet dieses Problem aber wiederum keine Beachtung.

Die Frage, ob zwischen privaten und öffentlichen Sphären zu unterscheiden sei, und ob diese Trennung eine universelle Struktur in allen Gesellschaften darstelle, wurde bereits zu Beginn der Frauenforschung in den 70er Jahren thematisiert.⁴⁰ Dabei wurde deutlich, dass sich in den meisten Gesellschaften öffentliche Funktionen in den Händen von Männern befanden, während häusliche Tätigkeiten in der Regel von Frauen wahrgenommen wurden.⁴¹ Die Frauen- und Geschlechterforschung hat nachgewiesen, dass sich in der bürgerlichen Gesellschaft vom 18. zum 19. Jahrhundert eine private und öffentliche Sphäre bildete, die die bürgerliche Geschlechterordnung bestimmte, indem den Frauen das Private und den Männern das Öffentliche zugeschrieben wurde. Jene Zuschreibungen der Geschlechtscharaktere, die durch die „bürgerlichen Meisterdenker“ Fichte, Hegel, Kant, Welcker und Schleiermacher weiter ausdifferenziert wurden, etablierten sich als fester Bestandteil des bürgerlichen Wertehimmels.⁴² Wegweisend für diese These war und ist die Arbeit von Karin Hausen über

Beiträge zur Begriffsklärung, Bardowick 2002 (im Folgenden: Faulstich, Werner/Hickethier, Knut (Hg.): Öffentlichkeit).

³⁴Kleinsteuber, Hans J.: Öffentlichkeit und öffentlicher Raum, in: Faulstich, Werner/Hickethier, Knut (Hg.): Öffentlichkeit, S. 34-47, hier S. 40.

³⁵Vor allem: Bethke Elstain, Jean: *Public Man, Private Women*, Princeton 1981, Hausen, Karin: Überlegungen zum geschlechtsspezifischen Strukturwandel der Öffentlichkeit, in: *Differenz und Gleichheit: Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht*, hg. von Ute Gerhard, Frankfurt am Main 1997, S. 268-282 (im Folgenden: Hausen, Karin: *Strukturwandel*), Fraser, Nancy: *What's Critical About Critical Theory? The Case of Habermas and Gender*, in: *New German Critique*, Heft 35 (1985), S. 97-131, Lang, Sabine: *Der geschlechterdemokratische Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Jürgen Habermas in der feministischen Debatte, in: *Schöne neue Öffentlichkeit. Beiträge zu Jürgen Habermas' „Strukturwandel der Öffentlichkeit“*, hg. von Lennart Laberenz, Hamburg 2003, S. 89-104, Cohen, Jean J.: *Critical Social Theory and Feminist Critiques: The Debate with Jürgen Habermas*, in: *Feminists Read Habermas. Gendering the Subject of Discourse*, hg. von Johanna Meehan, London/New York 1995, S. 57-90 und Landes, Joan B.: *Women and the public sphere: a modern perspective*, in: *Social Analysis. Journal of cultural and social practice*. August 1984, S. 20-31.

³⁶Siehe Anmerkungen 49-61 dieser Arbeit.

³⁷Vgl. z. B. die Sammelbände: Göhler, Gerhard (Hg.): *Macht der Öffentlichkeit – Öffentlichkeit der Macht*, Baden-Baden 1995, Hohendahl, Peter Uwe (Hg.): *Öffentlichkeit. Geschichte eines kritischen Begriffs*, Stuttgart, Weimar 2000 und Faulstich, Werner/Hickethier, Knut (Hg.): *Öffentlichkeit*.

³⁸Habermas, Jürgen: *Strukturwandel 1990*, S. 19.

³⁹Ebd. S. 21-33.

⁴⁰Besonders von: Rosaldo, Michelle Zimbalist: *Woman, culture and society. A theoretical overview*, in: *Woman, culture and society*, ed. by Michelle Zimbalist Rosaldo und Louise Lamphere, Stanford 1974, S. 1-42.

⁴¹Dazu: ebd. und Collier, Jane/Rosaldo, Michelle Zimbalist: *Politics and gender in simple societies*, in: *Sexual meanings: the cultural construction of gender and sexuality*, ed. by Sherry B. Ortner und Harriet Whitehead, Cambridge 1981, S. 275-329.

⁴²Frevert, Ute: *Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visio-*

die Polarisierung der Geschlechtscharaktere, die besagt, dass im Bürgertum des 19. Jahrhunderts eine Neuordnung des Geschlechterverhältnisses zu beobachten sei: Männer galten als rationale, aktive und in der Öffentlichkeit wirkende und Frauen als passive, emotionale und im Privaten tätige Wesen, wobei sie die Trennung der bürgerlichen Gesellschaft in einen öffentlichen und privaten Bereich als Ausdruck „der ideologischen Absicherung von patriarchaler Herrschaft“ deutete.⁴³ Die durch Hausens These ausgelöste und daran ausgerichtete Denkweise der polaren Geschlechtscharaktere, die entlang der Dichotomie öffentlich/privat geführt wurde, rief bald Kritikerinnen auf den Plan, die zu bedenken gaben, dass die Polarität der Geschlechter ein kontinuierlich wiederkehrendes Phänomen der Sozial- und Geistesgeschichte und nicht erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgebildet worden sei.⁴⁴ Zum anderen gelte es zu bedenken, dass die Zuschreibung öffentlich gleich männlich und privat gleich weiblich nicht der geschichtlichen Realität entspräche – schon gar nicht in der Frühen Neuzeit – und Grenzzlinien nicht einheitlich zu ziehen seien.⁴⁵

Heute besteht in der Frauen- und Geschlechterforschung Konsens darüber, dass die Dichotomie öffentlich/privat als gesellschaftspolitische Konstruktion zu reflektieren ist, ja, dass deren unkritische Beibehaltung die im männlichen Diskurs des 18. und 19. Jahrhunderts aufgestellten Zuschreibungen weiterhin zementieren würde.⁴⁶ Der Kulturanthropologe Clifford

nen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, hg. von Ders. Göttingen 1988, S. 17-48, Dies.: Geschlecht-männlich/weiblich, in: „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechterdifferenzen in der Moderne, von Ders. München 1995, S. 13-60, Young, Iris M.: Unparteilichkeit und bürgerliche Öffentlichkeit. Implikationen feministischer Kritik an Theorien der Moral und der Politik, in: Bürgergesellschaft, Recht und Demokratie, hg. von Bert van den Brink und Willem van Reijen, Frankfurt am Main 1995, S. 245-280, Bennent, Heidemarie: Galanterie und Verachtung. Eine philosophiegeschichtliche Untersuchung zur Stellung der Frau in Gesellschaft und Kultur, Frankfurt am Main, New York 1985, Lang, Sabine: Öffentlichkeit und Geschlechterverhältnis. Überlegungen zu einer Politisierung der öffentlichen Sphäre, in: Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Einführung, hg. von Eva Kreisky und Birgit Sauer, Frankfurt am Main, New York 1995, S. 83-121 und Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen, Frankfurt am Main 1979, Gerhard, Ute: Grenzziehungen und Überschreitungen. Die Rechte der Frauen auf dem Weg in die politische Öffentlichkeit, in: Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. von Ute Gerhard, München 1997, S. 509-546, Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib 1750-1850, Frankfurt am Main, New York 1991. Zur englischen und amerikanischen Forschung zu der Dichotomie öffentlich/privat vgl. Davidoff, Leonore: „Alte Hüte“. Öffentlichkeit und Privatheit in der feministischen Geschichtsschreibung, in: L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 4 (1993) Heft 2, S. 7-36.

⁴³Hausen, Karin: Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, hg. von Werner Conze, Stuttgart 1976, S. 363-393, hier S. 375.

⁴⁴Vgl. Jauch, Ursula Pia: Immanuel Kant zur Geschlechterdifferenz. Aufklärerische Vorurteilkritik und bürgerliche Geschlechtsvormundschaft, Wien 1989², S. 22, Rang, Brita: Zur Geschichte des dualistischen Denkens über Mann und Frau. Kritische Anmerkungen zu den Thesen von Karin Hausen zur Herausbildung der Geschlechtscharaktere im 18. und 19. Jahrhundert, in: Frauenmacht in der Geschichte. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung, hg. von Jutta Dalhoff, Düsseldorf 1986, S.194-204 und Götz von Olenhusen, Irmtraud: Das Ende männlicher Zeugungsmythen im Zeitalter der Aufklärung. Zur Wissenschafts- und Geschlechtergeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter, hg. von Ulrike Weckel. Göttingen 1998, S. 259-284.

⁴⁵Vgl. dazu: Bock, Gisela: Challenging dichotomies: Perspectives on Women's History, in: Writing Women's History. International Perspectives, ed. by Karen Offen. Bloomington 1991, S. 4-5, Wagner-Hasel, Beate: Das Private wird politisch. Die Perspektive Geschlecht in der Altertumswissenschaft, in: Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive, hg. von Ursula Becher und Jörn Rüsen, Frankfurt am Main 1988, insbesondere S. 26-37 und den Sammelband: MacCormack, Carol/Strathern, Marilyn (Hg.): Nature, culture and gender, Cambridge, London, New York 1980.

⁴⁶Dazu Hausen, Karin: Strukturwandel, Dies.: Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen, in: Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte, hg. von Ders. und Heide Wunder, Frankfurt am Main, New York 1992, S. 81-88, Schulte, Regina: Bevor das Gerede zum Tratsch wird, in: Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte, hg. von Karin Hausen und

Geertz hat gezeigt, dass binäre Strukturen in einem dynamischen Prozess gebildet werden.⁴⁷ Dies gilt auch für die privaten und öffentlichen Sphären des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Die Divergenz zwischen Norm und Realität muss daher immer mitgedacht werden, wenn es um die Zuweisung von geschlechtsspezifischen Rollen und Räumen geht, da die Norm mit dem realen Verhalten nicht zwangsläufig identisch sein muss und jeweilige Zuweisungen von Räumen und Verhaltensmustern ein ganzes Set von Handlungsmöglichkeiten und unterschiedlichen Gestaltungspotentialen beinhalten können. Die normativen Zuschreibungen der geschlechterspezifischen Räume in der Öffentlichkeit und im Privaten galten und gelten für bestimmte Bereiche und sind einerseits von der Definitionsmacht, die für die jeweiligen Räume herrschen, abhängig und andererseits an bestimmte, auch individuelle Handlungen, Erfahrungsweisen und Kommunikationsformen gebunden. Trotz dieser nicht eindeutig zu ziehenden Grenzlinien, Überschneidungen, Interaktionen, Konflikten und Kooperationen ist die normative Trennung von öffentlicher und privater Sphäre in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts konstitutiv für das Verhältnis der Geschlechter und die Etablierung von Geschlechterdifferenzen, die bis heute wirksam sind.⁴⁸ Obwohl Konsens unter den Forscherinnen der Frauen- und Geschlechterforschung besteht, dass die zugewiesenen Geschlechtscharaktere nicht durchgängig von den bürgerlichen und adeligen Frauen gelebt wurden, bestimmten sie dennoch durch die ständige Erneuerung jener geschlechtsspezifischen Zuschreibungen durch Staatsrechtler, Philosophen, Pädagogen und Theologen die Handlungsweisen der Frauen und stabilisierten den männlichen Herrschaftsbereich, der zugleich häufig ein öffentlicher war.

Die Forschungen innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung zur Thematik Frauen und Öffentlichkeit⁴⁹ haben deutlich herausgearbeitet, dass Frauen in der Öffentlichkeit eine weitaus größere und differenziertere Rolle spielten als bisher angenommen. Für das 19. Jahrhundert widmete sich die Forschung bisher vor allem den Themen: Frauen im Recht und vor Gericht⁵⁰, Frauen im Krieg und in Revolutionen⁵¹, der Bedeutung von Frauen für

Heide Wunde, Frankfurt am Main, New York 1992, S. 67-73, Rössler, Beate: Der Wert des Privaten, Frankfurt am Main 2001, besonders S. 49ff. und Davidoff, Leonore/Hall, Catherine: *Family Fortunes. Men and Women of the English Middle Class 1780-1850*. London 1987, die in ihrer Untersuchung die Unterscheidung zwischen privat/öffentlich überwinden: „Public was not really public and private not really private despite the potent imagery of ‚separate spheres‘. Both were ideological constructs with specific meaning, which must be understood as products of a particular historical time.“ ebd., S. 33.

⁴⁷Dazu: Geertz, Clifford: Kulturbegriff und Menschenbild, in: *Das Schwein des Häuptlings*, hg. von Rebekka Habermas und Nils Minkmar, Berlin 1992, S. 56-83.

⁴⁸Sekundäre und teilweise primäre Sozialisation findet auch heute noch geschlechtsspezifisch statt.

⁴⁹Vgl. die Sammelbände *Frauen und Öffentlichkeit*. Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung, hg. von Mireille Othenin-Girard, Anna Gossenreiter und Sabine Trautweiler, Zürich 1991 (im Folgenden: Othenin-Girard, Mireille: *Frauen und Öffentlichkeit*) und Sharistanian, Janet (Hg.): *Beyond the Public/Private Dichotomy*, New York 1987.

⁵⁰Für die folgenden Forschungsbereiche wird nur eine Auswahl an Literatur benannt. Zur Gerichtsproblematik: Hohkamp, Michaela: *Frauen vor Gericht*, in: Othenin-Girard, Mireille: *Frauen und Öffentlichkeit*, S. 115-124 und den Sammelband: *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, hg. von Ute Gerhard, München 1997 (im Folgenden: Gerhard, Ute: *Geschichte des Rechts*).

⁵¹Für die Französische Revolution: Harten, Elke/Harten, Hans-Christian: *Frauen in der französischen Revolution. Männer imaginieren die Weiblichkeit*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 4 (1990), S. 216-235, Opatz, Claudia: *Aufklärung der Geschlechter, Revolution der Geschlechterordnung. Studien zur Politik- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts*, München, New York, Berlin 2002, hauptsächlich S. 133-206. Für die Revolution 1848/49: Sammelband: *Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution von 1848/49*, hg. von Carola Lipp, Baden-Baden 1986 (im Folgenden: Lipp, Carola (Hg.): *Schimpfende Weiber*) und Hauch, Gabriella: *Frau Biedermann auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848*, Wien 1990 (im Folgenden: Hauch, Gabriella: *Frau Biedermann*). Für den Freiheitskrieg gegen Napoleon: Hagemann, Karen: *„Männlicher Muth und Teutsche Ehre“: Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens*, Paderborn 2002 (im Folgenden: Hagemann, Karen *„Männlicher Muth“*). Allgemein: Grubitzsch, Helga/Hannelore Cyrus/Elke Haarbush (Hg.): *Grenzgängerinnen. Revolutionäre Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*. Weibli-

die Herausbildung der Nation⁵², dem weiblichen Erwerbsleben, vor allem dem der Hebammen⁵³, Lehrerinnen, Gouvernanten und Erzieherinnen⁵⁴, Schriftstellerinnen, Redakteurinnen von Zeitschriften und Künstlerinnen⁵⁵, dem Verhältnis von Öffentlichkeit und Frauen in der Literatur⁵⁶, dem Verhältnis von Frauen und Religion⁵⁷, dem Frauenvereinswesen⁵⁸ und Frauen in öffentlichen Räumen der Stadt, wie Straßen, Plätzen und Orten⁵⁹. Themen, die hauptsächlich für Unterschichtsfrauen, Bettlerinnen und Prostituierte untersucht wurden⁶⁰.

Ebenso ist die Öffentlichkeit des „Privaten“ bzw. Eigenen in den Blick geraten, sei es,

che Wirklichkeit und männliche Phantasien, Düsseldorf 1985 (im Folgenden: Grubitzsch, Helga/Hannelore Cyrus/Elke Haabusch (Hg.): Grenzgängerinnen).

⁵²Dazu vor allem: Frevert, Ute: Nation, Krieg und Geschlecht im 19. Jahrhundert, in: Nation und Gesellschaft in Deutschland: historische Essays, hg. von Manfred Hettling, München 1996, S. 151-170, Grau, Ute: Nationalismus, Krieg und Frauen(bewegung), in: Frauen und Nation, hg. von Frauen und Geschichte. Baden-Württemberg, Tübingen 1996, S. 156-164, Hagemann, Karen: Nation, Krieg und Geschlechterordnung, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), S. 562-591, Planert, Ute: Zwischen Partizipation und Restriktion. Frauenemanzipation und nationales Paradigma von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, in: Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum ersten Weltkrieg, hg. von Dieter Langewiesche und Georg Schmidt, München 2000, S. 387-428 und Dies.: Nationalismus und weibliche Politik, in: Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne, hg. von Ders. Frankfurt am Main, New York 2000, S. 9-14.

⁵³Labouvie, Eva: Beistand in Kindsnöten. Hebammen und weibliche Kultur auf dem Land (1550-1910), Frankfurt am Main, New York 1999 (im Folgenden: Labouvie, Eva: Beistand) und Wirthlin, Claudia: „... sonst mehr gewohnt, die Sache mündlich zu erledigen, als schriftlich zu petitionieren...“. Hebammenwahlen, Petitionen und dörfliche Öffentlichkeit im Baselbiet des 19. Jahrhunderts, in: Othenin-Girard, Mireille: Frauen und Öffentlichkeit, S. 133-142.

⁵⁴Dazu: Wedel, Gudrun: Lehren zwischen Arbeit und Beruf. Einblicke in das Leben von Autobiographinnen aus dem 19. Jahrhundert, Wien, Köln, Weimar 2000 (im Folgenden: Wedel, Gudrun: Lehren) und Hardach-Pinke, Irene: Die Gouvernante: Geschichte eines Frauenberufes, Frankfurt am Main 1993.

⁵⁵Zu Schriftstellerinnen: Möhrmann, Renate: Die Schauspieler:in: zur Kulturgeschichte der weiblichen Bühnenkunst, Frankfurt am Main 1989, Tebben, Karin (Hg.): Beruf: Schriftstellerin: schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, Göttingen 1998, Offen, Karen (Hg.): Writing Women's History. International Perspectives, Bloomington 1991. Für Künstlerinnen: Dollinger, Petra: Frauen am Ballenstedter Hof: Beiträge zur Geschichte von Politik und Gesellschaft an einem Fürstenhof des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1999 (über die Malerinnen Bardua aus Ballenstedt) und Berger, Renate: „... denn meine Wünsche streifen an das Unmögliche...“: Künstlerinnen zwischen Aufklärung und Biedermeier, in: Zwischen Ideal und Wirklichkeit: Künstlerinnen der Goethe-Zeit zwischen 1750 und 1850, hg. von Bärbel Kovalevski, Hatie 1999, S. 12-31. Redakteurinnen: Geiger, Ruth-Esther/Weigel, Sigrid: Sind das noch Damen? Vom gelehrten Frauenzimmer-Journal bis zum feministischen Journalismus, München 1981 und Weckel, Ulrike: Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum, Tübingen 1998.

⁵⁶So z. B. die literaturwissenschaftliche Arbeit von Helgard Mahrdt: Öffentlichkeit, Gender und Moral. Von der Aufklärung zu Ingeborg Bachmann, Göttingen 1998, die die Verortung und Verschiebung von öffentlichen und privaten Sphären an Theodor Fontanes „Effi Briest“, Heinrich Manns „Untertan“ und Werken von Marieluise Fleißer und Ingeborg Bachmann nachzeichnet.

⁵⁷Die Zusammengehörigkeit von Kirche und Öffentlichkeit hat Huber ausführlich beschrieben. Er konstatiert: „Die Kirchen haben an der Öffentlichkeit in ihren verschiedenen Schichten teil. So sehr Religion und Kirche eine private Dimension eigen ist, so sehr ist auch ihre öffentliche Dimension unverzichtbar.“ vgl. Huber, Wolfgang: Kirche und Öffentlichkeit, München 1991², (Erstauflage 1973), hier S. 47 (im Folgenden: Huber, Wolfgang: Kirche und Öffentlichkeit).

⁵⁸Zum Beispiel: Reder, Dirk Alexander: Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813-1830). Köln 1998 (im Folgenden: Reder, Dirk: Frauenbewegung) und Friedrich, Margret: „Vereinigung der Kräfte, Sammlung des kleinen Gutes zu einem gemeinschaftlichen Vermögen, kurz die Assoziation ist hier die einzige Rettung.“ Zur Tätigkeit und Bedeutung der Frauenvereine im 19. Jahrhundert in Metropole und Provinz, in: Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert, hg. von Brigitte Mazohl-Wallnig, Wien, Köln, Weimar 1995, S. 125-173.

⁵⁹Roller, Franziska: Flaneurinnen, Straßenmädchen, Bürgerinnen. Öffentlicher Raum und gesellschaftliche Teilhabe von Frauen, in: Geschlechter-Räume. Konstruktionen von „gender“ in Geschichte, Literatur und Alltag, Köln, Weimar, Wien 2001, S. 251-265.

⁶⁰Lipp, Carola: Frauen auf der Straße. Strukturen weiblicher Öffentlichkeit im Unterschichtsmilieu, in: Dies. (Hg.): Schimpfende Weiber, S. 16-24 und Valentinitich, Helfried: Bettlerinnen in Österreich (16. bis 18. Jahrhundert), in: Gerhard, Ute (Hg.): Geschichte des Rechts, S. 175-184.

dass die öffentliche Thematisierung von privaten Erlebnissen, Gefühlen und Ereignissen betrachtet oder die Kommunikations- und Gesellschaftsformen des höfischen Raums erforscht wurden.⁶¹

Die Dichotomie Öffentlichkeit und Privatheit und die Annahme der Dominanz der Männer in der Öffentlichkeit wird außerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung in der Geschichtswissenschaft unkritisch weitergeführt. Die einschlägigen historischen Forschungsarbeiten zur politischen, literarischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit ignorieren die Arbeiten der Frauen- und Geschlechterforschung und vermitteln den Eindruck, dass nur Männer an den öffentlichen Foren partizipierten. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass die neuen und neuesten soziologischen, philosophischen, medien- und kommunikationswissenschaftlichen und politikwissenschaftlichen Forschungsansätze zur Analyse von Öffentlichkeit wiederum geschlechtsneutrale Formulierungen nutzen, die den Blick auf Frauen verstellen und die geschlechtsspezifische Aneignung von und den Umgang mit Öffentlichkeit verschleiern.⁶² Aufgabe der Geschlechterforschung sollte es daher sein, erstens einen Öffentlichkeitsbegriff zu entwickeln, der die geschlechtsspezifische Aneignung von Öffentlichkeit fassbar und Mechanismen der Ausgrenzungen sichtbar macht und zweitens die Ignoranz der anderen Forschungsrichtungen aufzubrechen und dahingehend zu wirken, dass die Ergebnisse und Thesen auch angemessen reflektiert werden. Bereits der in den 70er Jahren von der neuen Frauenbewegung entwickelte Slogan: „Das Private ist politisch.“ wies darauf hin, dass sich öffentliche und private Sphären durchdringen. Der Satz, der zum Leitspruch der Frauenbewegung avancierte, unterstrich die Forderung, dass als ‚private‘ Angelegenheiten gehandelte Aspekte wie Vergewaltigung und Misshandlungen in der Ehe, die private Reproduktionsarbeit, die bei der Betreuung von Familie und Kindern geleistet wird, und die Hausarbeit in der Öffentlichkeit diskutiert werden müsse, um diese Probleme zu politisieren und damit erst für die öffentliche Meinung relevant zu machen.⁶³ Obwohl damals bereits eine Neubeschreibung des Öffentlichen und Privaten gefordert wurde⁶⁴ und sich der staatliche Regelungsbereich insbesondere im Vor- und Fürsorgewesen, beim Arbeitsrecht und im Ehe- und Scheidungsrecht gewandelt hat, blieben die hierarchischen Strukturen, die Männern vorrangig die öffentliche Sphäre und Frauen die Privatsphäre zuschreiben, unverändert. Dies wurde

⁶¹Exemplarisch seien dafür die Untersuchung von Barbara Duden: *Der Frauenleib als öffentlicher Ort: vom Missbrauch des Begriffs Leben*, München 1994 und Tolkemitt, Brigitte: *Knotenpunkte im Beziehungsnetz der Gebildeten: Die gemischte Geselligkeit in den offenen Häusern der Hamburger Familien Reimarus und Sieveking*, in: *Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert*, hg. von Ulrike Weckel, Göttingen 1998, S. 167-202 genannt.

⁶²Vgl. die Literaturangaben in Anm. 33 und 37, die Sammelbände: *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*, hg. von Friedhelm Neidhardt, Opladen 1994, *Bildung, Öffentlichkeit und Demokratie*, hg. von Jürgen Oelkers, Fritz Osterwalder und Heinz Rhyn, Weinheim, Basel 1998, *Öffentlichkeit: Diskurs zu einem Schlüsselbegriff der Organisationskommunikation*, hg. von Peter Szyszka, Wiesbaden 1999, Imhof, Kurt: *Öffentlichkeitstheorien*, in: *Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft*, hg. von Günter Bentele, Hans-Bernd Brosius und Otfried Jarren, Wiesbaden 2003, S. 193-209 und Kaschuba, Wolfgang: *Öffentliche Kultur – Kommunikation, Deutung und Bedeutung*, in: *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 1 *Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, hg. von Friedrich Jäger und Burkhard Liebsch, Stuttgart, Weimar 2004, S. 128-138.

⁶³Das Problem, dass nur politisch anerkannte auch als wichtige Aspekte in der Gesellschaft diskutiert werden und als relevant angesehen werden, ist in den verschiedensten Bedeutungszusammenhängen greifbar. Die politischen Prioritäten werden nach der Wertung der öffentlichen Meinung gesetzt. So haben politisch verfolgte in Deutschland Asyl, Frauen, die z. B. aus Angst vor Genitalverstümmelung Asyl in Deutschland fordern, würden dieses nie gewährt bekommen, da diese Bereiche als privat und nicht als politisch gelten.

⁶⁴Phillips, Anne: *Geschlecht und Demokratie*, Hamburg 1995, Cohen, Jean: „Das Öffentliche und das Private neu denken“, in: *Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume*, hg. von Margit Brückner und Birgit Meyer, Freiburg 1994, S. 300-326 und *Sammelband: Feminism, the public and the private*, ed. by Joan B. Landes, Oxford 1998.

in verschiedenen Bereichen der Politik⁶⁵, der Wissenschaft⁶⁶ und dem Erwerbsleben⁶⁷ aufge- deckt. Ebenso ist die langanhaltende Wirkung der im 18. und 19. Jahrhundert aufgestellten Normierungen für Frauen in der Öffentlichkeit belegt. So wurde nachgewiesen, dass Frauen sich öffentliche Räume distanzierter und zurückhaltender aneignen als Männer und die seit der Herausbildung der bürgerlichen Öffentlichkeit als männliche Foren geltenden politischen Arenen meiden und statt dessen neue Partizipationsformen im unkonventionellen Bereich wie in den verschiedenen Protestbewegungen, Bürgerinitiativen oder außerparlamentarischen Aktionsformen ausbilden, wo sie nicht erst in Männerdomänen eindringen müssen.⁶⁸

Weil für die historische Geschlechterforschung bisher eine Arbeitsdefinition fehlt, welche Öffentlichkeiten für Frauen untersucht und herausstellt, welche Bedingungen und Probleme bei einer geschlechtsspezifischen Analyse von Öffentlichkeit berücksichtigt werden müssen, sollen im Folgenden einige öffentlichkeits-relevante Aspekte für Frauen skizziert werden: Öffentlichkeit lässt sich nicht nur auf den traditionellen politischen Bereich beschränken, vielmehr müssen auch die vielfältigen privaten und kulturellen Aspekte, die das öffentliche Leben strukturieren sowie die Bereiche des gesellschaftlichen Lebens Berücksichtigung finden. Daneben gilt es, die verschiedenen Praxis- und Handlungsfelder in Politik, Kultur, Justiz, Bildungswesen und Medien eingehend zu analysieren. Kulturelle, soziale und karitative Aufgaben, insbesondere die in den Bereich der sekundären Sozialisation gehörenden Facetten, sollten im Zusammenhang mit Öffentlichkeit diskutiert werden. Öffentlichkeit ist nicht nur als Konstrukt theoretisch zu erfassen, sondern muss auf seine unterschiedlichen Zugangs- und Umgangsweisen, die bereitgestellten Räume und Bereiche in urbanen oder ländlichen Regionen untersucht werden.

Grundlegend sollten für jeden Aspekt die Fragen geklärt werden, erstens unter welchen Bedingungen ein Raum, eine Aktion bzw. Medium im öffentlichen Diskurs als öffentlich oder privat verortet werden, zweitens welche veränderbaren Wertungen in einer jeweiligen Gesellschaft und drittens von den Vertretern des männlichen und des weiblichen Geschlechts jeweils vorgenommen werden.

Alle genderorientierten Untersuchungen zu Öffentlichkeit haben gezeigt, dass, selbst wenn es Frauen gelang, öffentliche Räume zu erobern und zu besetzen, sie dennoch mit anderen gesellschaftlichen Bewertungskriterien gemessen wurden. So wurde eindeutig politisch engagiertes Auftreten von Frauen zu Sozialproblemen der Zeit nie als solches, sondern als karitativ und im Bereich ihrer familiären Mutterpflichten bewertet. Je intensiver Frauen in die Öffentlichkeit drangen, umso stärker wurden Bemühungen, sie zurückzuhalten. „Zuschreibungen“, so hat es Karin Hausen auf den Punkt gebracht, „sind wahrscheinlich immer dann um so intensiver und häufiger wiederholt worden, wenn der Abstand zwischen Norm und Wirklichkeit größer zu werden schien und wieder reduziert werden sollte“⁶⁹. Dies galt auch

⁶⁵Dazu vor allem Hoecker, Beate (Hg.): Handbuch Politische Partizipation von Frauen in Europa, Opladen 1998 und Dies.: Frauen, Männer und die Politik, Bonn 1998.

⁶⁶Ingrisch, Doris/Lichtenberger-Fenz, Brigitte: Hinter den Fassaden des Wissens: Frauen, Feminismus und Wissenschaft: eine aktuelle Debatte, Wien 1999 und Wobbe, Theresa (Hg.): Frauen in Akademie und Wissenschaft: Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700-2000, Berlin 2002.

⁶⁷Vgl. Schunter-Kleemann, Susanne: Wohlfahrtsstaat und Patriarchat: soziale Risiken von Frauen im sich wandelnden Europa, Herzogenrath 1992 und Schwarzer, Ursula: Arbeit schützt vor Armut nicht: das Märchen von der Chancengleichheit der Frau im Beruf, München 1993.

⁶⁸Dazu: Hoecker, Beate: Frauen, Männer und die Politik, Bonn 1998, S. 194ff.

⁶⁹Hausen, Karin: Überlegungen zum geschlechtsspezifischen Strukturwandel der Öffentlichkeit, in: Gerhard, Ute (Hg.): Differenz und Gleichheit, S. 268-282, hier S. 269. Dies hat auch Barbara Holland-Cunz konstatiert: „Je höher der Grad der Institutionalisierung politischer Öffentlichkeit, desto wahrscheinlicher und häufiger der Frauenausschluss aus politischer Entscheidung. Und: Je schärfer die Trennung zwischen der öffentlichen und privaten Sphäre, desto eindeutiger lässt sich Herrschaft über Frauen herstellen.“ Holland-Cunz, Barbara: Perspektiven der Ent-Institutionalisierung. Überlegungen zur feministischen Praxis, in: Gerhard, Ute (Hg.): Differenz und Gleichheit, S. 305.

für den privaten Bereich: Nachdem die Frauenbewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts bescheidene Forderungen zur Gleichberechtigung im Haushalt postuliert hatte, verfasste Knud A. Wieth-Knudsen im Jahre 1927 sein Buch „Frauenfrage und Feminismus“, in dem es heißt: „Die Frau ist jetzt im Begriff, dem Mann sein wichtigstes Vorrecht, nämlich die Oberherrschaft im Hause, streitig zu machen. Kann er dort nicht mehr in einer Atmosphäre des Friedens und der absoluten Sicherheit leben, dann wird die Frau allmählich seine gesamte geistige Leistungsfähigkeit und seine physische, psychische und moralische Kraft und damit unsere gesamte Zivilisation ersticken.“⁷⁰

Besonderes Augenmerk sollte auf die durch Frauen verursachte Veränderung von Öffentlichkeit und auf von Frauen geschaffene neue Formen von Öffentlichkeiten gelegt werden. Das Auftreten in der Öffentlichkeit erfolgte unter Normsetzung, die es zu kennen und zu beachten galt und die einen engen Handlungsspielraum vorgab. Wenn Frauen in männerdominierende Öffentlichkeiten eindringen, standen ihnen folgende Verhaltens- und Handlungsrepertoires zur Verfügung: Sie konnten männlichen Habitus kopieren und sich an die vorgegebenen Regeln und Normen anpassen, sie konnten durch das Einbringen weiblicher Komponenten evtl. eine Umformung erreichen oder gar ganz neue Öffentlichkeitsformen ausprägen. Weiterhin sind spezifische weibliche Öffentlichkeiten⁷¹ daraufhin zu untersuchen, inwiefern sie sich von gemischten oder männlichen Öffentlichkeiten unterschieden, ob sie andere Organisationsformen schufen und/oder neue Räume erschlossen und vor allem, welche Taktiken sie anwendeten, um den gängigen Steuerungsmechanismus, der Frauen aus öffentlichen Bereichen fernhalten und so für den Erhalt der traditionellen Form der Familie und des Frauenbildes sorgen sollte, außer Kraft zu setzen.

Die räumliche Komponente ist in allen Öffentlichkeitskonzepten stark ausgeprägt⁷². Der Begriff Raum beinhaltet zwei Bedeutungsinhalte: einmal den offenen Raum und zum anderen den geschlossenen Raum, der eher die Zuschreibungen ‚privat‘ oder ‚geheim‘ signalisiert und in denen meist Frauen verortet werden.⁷³ Offene Räume, durch die allgemeine Zugänglichkeit und das Vorhanden- bzw. Erlaubtsein von Publikum charakterisiert, wurden im 19. Jahrhundert meist von bürgerlichen und adligen Männern frequentiert. Dennoch gab es Räume in der Öffentlichkeit, seien es Vereinszimmer, Rathaussäle, Gerichte oder Parlamente, die von Frauen genutzt wurden. Wenn Frauen sich diese Räume im klaren Widerspruch zu den weiblichen Normvorstellungen aneigneten, machten sie „[...] jene Erfahrung, der man sich immer aussetzt, wenn man einen Raum betritt, ohne alle Bedingungen zu erfüllen, die er stillschweigend von allen, die ihn okkupieren, voraussetzt“⁷⁴. Diese unterschiedlichen Erfahrungen und vor allem der Umgang und die Umsetzung dieser erlebten Raumaneignung gilt es genauer zu analysieren, da Frauen damals mit den gleichen Problemen wie heute konfrontiert waren: Wenn sie die als männlich konnotierten Räume betraten und sich aneigneten, wurden sie nicht nur an ihrer Leistung gemessen, sondern vor allem nach der Erfüllung des vorgegebenen Frauenbildes und ihrem Äußern eingeschätzt.⁷⁵ Der Blick auf Frauen in der

⁷⁰Wieth-Knudsen, K. A.: Frauenfrage und Feminismus vom Altertum bis zur Gegenwart, Stuttgart 1927, S. 216.

⁷¹Die Spannweite reicht dabei von Frauenvereinen über Lesekränzchen bis hin zu, von Eva Labouvie nachgewiesenen, spezifisch weiblichen Öffentlichkeiten wie Weberzechen und Hebammenwahlen. Vgl. Labouvie, Eva: Beistand, S. 149ff. und Dies.: Andere Umstände. Eine Kulturgeschichte der Geburt, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 203ff. und 260ff. (im Folgenden: Labouvie, Eva: Umstände).

⁷²Dazu: Wöhler, Karlheinz: Zur Verräumlichung von Öffentlichkeit, in: Öffentlichkeit im Wandel: neue Beiträge zur Begriffsklärung, hg. von Werner Faulstich und Knut Hickethier. Bardowick 2002, S. 48-62. Dort auch weiterführende Literatur.

⁷³Kleinsteuber, Hans J.: Öffentlichkeit und öffentlicher Raum, in: Faulstich, Werner/Hickethier, Knut (Hg.): Öffentlichkeit, S. 34-47, S. 41.

⁷⁴Bourdieu, Pierre: Physischer, sozialer und angeeigneter Raum, in: Stadt-Räume II, hg. von Martin Wentz, Frankfurt am Main, New York 1991, S. 25-34, hier S. 32.

⁷⁵So stellt die Frisur einer Kanzlerin Angela Merkel noch heute berichtenswerte Informationen dar.

Öffentlichkeit war und ist schärfer als auf Männer gerichtet. Daher waren Wege in die institutionalisierte politische Öffentlichkeit für Frauen von jeher mit Verunsicherungen und Ängsten verbunden.

Andere öffentliche Räume stellten die Märkte, Kirchen, Straßen und Plätze dar, die zwar traditionell gleichwohl von Männern und Frauen genutzt wurden, die jedoch hinsichtlich der Zugangsweisen, Funktionalität, Gestalt und Nutzung der Geschlechter einerseits und der unterschiedlichen sozialen Schichten andererseits analysiert werden müssen. Die Nutzung von öffentlichen Räumen scheiterte nicht nur wegen knapper geistiger, finanzieller und zeitlicher Ressourcen, sondern auch an Aspekten wie baulichen Bedingungen, Raumknappheit oder Kleidung. Hinzu kommt, dass im Bewusstsein des Einzelnen Räume unterschiedliche Assoziationen hervorrufen können, die es zu reflektieren gilt.

Ein weiterer wesentlicher Punkt für die Herstellung und die Beeinflussung von Öffentlichkeit sind Medien und Kommunikationsmittel, die einen breiten Zugang zur Öffentlichkeit ermöglichen und die öffentliche Meinung steuern können, ohne dass ihre Akteure die Öffentlichkeit nutzen bzw. in der Öffentlichkeit sichtbar sein müssen. Diese Form der indirekten Öffentlichkeit wurde von Frauen vielfach genutzt. Dabei ist allerdings ein wesentliches und typisches Problem, dass Frauen weitaus häufiger als Männer, gerade um die ihnen zugewiesenen Schranken nicht öffentlich zu übertreten, anonym publizieren. Schriftliche Kommunikationsformen, eingeübt bei der Verfassung von Briefen, Tagebüchern oder alltäglichen Schreibweise, waren bei Frauen häufiger verbreitet als mündliche, da die „Ökonomie des Redens“⁷⁶ in der Öffentlichkeit Erfahrungen voraussetzte, die von der Mehrheit der Frauen erst gemacht werden mussten. Das heißt, Journale, Zeitungen und Zeitschriften müssen ebenso wie Flugblätter und literarische Erzeugnisse aller Art auf ihre geschlechtsspezifische Relevanz als Öffentlichkeit für Frauen und Männer hin analysiert werden. Traditionell den Frauen zugewiesene Medien sind Gerüchte und Klatsch, die als belangloses oder bösesartiges Geschwätz abgetan und denen kein öffentlich relevanter Informationswert beigemessen wurde.⁷⁷ Dabei beeinflussten Gerüchte die Öffentlichkeit wesentlich und stellten diese nicht selten her, indem sie z.B. Auslöser für Proteste wurden. Angemerkt sei an dieser Stelle, dass die negative Beurteilung von ‚Frauengerede‘ die Rede- und Medienkompetenz von Frauen bis heute beeinflusst: Frauen haben es laut der Sprachwissenschaftlerin Senta Trömmel-Plötz in einer gemischten Runde schwerer zu Wort zu kommen, ihnen wird kürzere Redezeit eingeräumt, die männliche Aufmerksamkeit ist geringer als bei männlichen Sprechern und ihre Reden werden weitaus häufiger durch Zwischenrufe und Unterbrechungen von den männlichen Zuhörern gestört.⁷⁸

Ein weiterer bisher im Zusammenhang mit öffentlicher Bedeutung kaum untersuchter Bereich, der von der Frauen- und Geschlechterforschung insbesondere nach der Bedeutung für die Öffentlichkeit hinterfragt werden muss, ist die öffentliche Kulturarbeit. Der Begriff der Kulturarbeit wird hier weit gefasst und subsumiert gesellschaftliche Bereiche wie Fürsorge, kulturelle Tätigkeiten und Bildungsarbeit. Selbstverständlich gelten und galten Armut, Kultur und Sekundärsozialisation in den verschiedenen privaten wie staatlichen Bildungseinrichtungen als öffentliche Angelegenheit. Allerdings verstand man das karitativ ausgerichtete Vereinswesen, das größtenteils von Frauen getragen wurde, sowie auch die im 19. Jahrhundert entstandenen Frauenberufe wie den der Lehrerin oder Kindergärtnerin kei-

⁷⁶Diese Formulierung wurde von Oskar Negt und Alexander Kluge geprägt, Negt, Oskar Kluge, Alexander: Öffentlichkeit, S. 88.

⁷⁷Dazu: Althans, Birgit: Der Klatsch, die Frauen und das Sprechen bei der Arbeit. Frankfurt am Main, New York 2000 (im Folgenden: Althans, Birgit: Klatsch).

⁷⁸Dazu: Trömmel-Plötz, Senta: Frauensprache-Sprache der Veränderung. Frankfurt am Main 1982 und Schuppener, Nina: Die Sprache der Unterwerfung: Funktion und Bedeutung weiblicher und männlicher Kommunikationsstile, Wiesbaden 2002.

neswegs im engeren, stark männlich ausgerichteten Wortsinne der Öffentlichkeit. Das Konzept einer weiblichen Öffentlichkeit jenseits des auf politische Relevanz maßgeschneiderten Öffentlichkeitsbegriffs muss jedoch gerade den kulturellen und sozialen Aspekten mehr Gewicht verleihen, um in ihnen geschlechtsspezifisch politische und zugleich öffentliche, weiblich besetzte Räume anzuerkennen.

1.2 Ziel der Arbeit, Thema und Aufbau

Die Untersuchung verfolgt das Ziel, die verschiedenen Lebenswelten von Frauen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der preußischen Provinz Sachsen und den anhaltischen Herzogtümern nachzuzeichnen und die vielfachen Aneignungen öffentlicher Räume durch Frauen transparent zu machen. Dabei geht die Arbeit von einer Pluralität an Öffentlichkeiten aus und verwendet den oben skizzierten Öffentlichkeitsbegriff, der den traditionellen Bereich der politischen Öffentlichkeit auf die öffentliche Dimension aller gesellschaftlichen Lebensvollzüge erweitert und alle gesellschaftlichen Schichten umfasst. Es werden vor allem Zugänge, Wege zur Öffentlichkeit, die Frauen über Alltagsleben, Vereine, Erwerbsleben, literarische Betätigung und Religion erwarben und das Entstehen neuer öffentlicher Räume durch die Hinterfragung der bestehenden Diskurse in Religion, Wissenschaft, Literatur und Politik durch Revolution und Krieg analysiert.

Frauen stellten (und stellen) keine homogene Gruppe dar, sie lebten in und unter unterschiedlichen gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Umständen, hatten verschiedene Interessen und kamen auf unterschiedlichen Wegen in Kontakt mit emanzipatorischem Gedankengut oder den politischen Ideen der liberalen und konservativen Bewegungen. Die facettenreiche Vielfalt weiblicher Erfahrungen, Verhaltensmuster, Weiblichkeitsbilder, Situationen und Motive muss daher in den jeweils spezifischen Lebens- und Wirkungsbereichen, Situationszusammenhängen und Lebenswelten von Frauen unterschiedlicher sozialer Schichten sichtbar gemacht werden: Die Lebensräume der Frauen des Adels ebenso wie die des Bürgertums und der unterbürgerlichen Schichten oder der Stadt- und Landfrauen. Im Zentrum der Untersuchung stehen allerdings die Frauen des Bürgertums und der unteren Schichten.⁷⁹

In Kapitel zwei werden die Rahmenbedingungen der Untersuchung abgesteckt, indem rechtliche, wirtschaftliche und soziale Aspekte von Frauenleben thematisiert werden. Für das Untersuchungsgebiet waren verschiedene Rechtskodifikationen maßgebend, die sich zugleich auf die rechtlichen und juristischen Ansprüche von Frauen unterschiedlich auswirkten. Neben den Unterschieden der privatrechtlichen Stellung der Frauen Preußens und Anhalts – insbesondere bezüglich des Ehe- und Scheidungsrechtes und der Bestimmungen für ledige Mütter – werden die Rechte und Pflichten, die den Frauen in den preußischen und anhaltischen Stadt- und Gemeinderechtsordnungen zugestanden wurden und die unterschiedliche Handhabung der Geschlechtsvormundschaft beleuchtet.

Einen weiteren Schwerpunkt des zweiten Kapitels bildet die wirtschaftliche Lage, wobei eine Trennung zwischen Stadt und Land vorgenommen wurde. Die Lebensrealität der Mehrheit der Frauen war nicht vorrangig von Hausarbeit, Häuslichkeit und Kindererziehung geprägt; vielmehr war Arbeit eine zentrale öffentliche Kategorie des Frauenlebens im 19. Jahrhundert und zudem notwendig zur Existenzsicherung. Die verschiedenen Arbeitsbereiche für Frauen in der Stadt – Fabrikarbeit, Tagelohn, Heimarbeit und Möglichkeiten des Gewerbelebens – werden exemplarisch dargestellt, um am Wandel der gesamtgesellschaftlichen Organisation

⁷⁹Der Begriff „unterbürgerliche Schichten“ subsumiert eine breite Palette verschiedener weiblicher Existenzen, zum Begriff vgl. Kaschuba, Wolfgang: *Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1990, S. 60f.

von Arbeit im untersuchten Zeitraum auch veränderte Entwürfe von Geschlechterordnungen zu verdeutlichen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der wirtschaftliche Handlungsspielraum für Frauen erheblich eingeengt, indem Frauen zunehmend aus lukrativen Berufen verdrängt und ihnen unterbezahlte Arbeit, die dann ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als typisch weibliche Arbeit zählte, zugewiesen wurde. Diese Entwicklung kann eingehender anhand einzelner Berufe aufgezeigt werden.

Bei der Analyse der ländlichen Lebenswelt wurde berücksichtigt, dass die Lebensbedingungen für Frauen auf dem Land sehr heterogen waren, da die soziale und wirtschaftliche Position stark von Stand, Alter und Region geprägt war. Daher wurde zunächst eine grobe schichtspezifische Einteilung vorgenommen, die Voll- und Halbhüsnerrinnen, Frauen von Rittergutsbesitzern und Domainenpächtern, Kossätinnen, Häuslerinnen, Einliegerinnen, Dienstmägde, Gutsherrinnen und Tagelöhnerinnen, die sich wiederum durch Familienstand, Alter und auch bezüglich ihres Rufes und Ansehens in der Gemeinde unterschieden, erfasst. Auf dieser Basis konnten die Lebensbedingungen der einzelnen Gruppen skizziert und im Zusammenhang mit der ländlichen Gemeinschaft diskutiert werden.

Ein dritter Schwerpunkt des Kapitels ist den Facetten weiblicher Armut gewidmet. Einerseits werden die Bemühungen privater und kommunaler Einrichtungen wie Armenanstalten, private Stiftungen und Arbeitsbeschaffungsinitiativen dargestellt, die weibliche Armut abzufangen und abzuschwächen versuchten und gerade für bürgerliche Frauen ein vielgenutzter Weg in die Öffentlichkeit waren. Andererseits werden die Auswirkungen der Armut, die sich in Kindsmord, Betteln oder Prostitution äußern konnten und die korrespondierende öffentliche Meinung exemplarisch dargestellt.

Die von Karin Hausen für das 19. Jahrhundert konstatierten polaren bürgerlichen Geschlechtscharaktere sind im heutigen Geschichtsbewusstsein fest verankert: Das Gedicht Friedrich Schillers „Von der Glocke“ z.B., um 1800 im *Musenalmanach* veröffentlicht und bis heute in den Lehrbüchern, zeigt die Bürgerin im 19. Jahrhundert als tüchtige Ehefrau und Hausfrau und schrieb das normative Modell der bürgerlichen Familie für Generationen fest. Mit dem Begriff Bürgerin werden gemeinhin Bilder, Gemälde und Romanfiguren assoziiert, die geschlechtsspezifische Stereotype verfestigen und den Blick dafür verstellen, dass Bürgerinnen des 19. Jahrhunderts in der Öffentlichkeit als Lehrerinnen, Unternehmerinnen, Künstlerinnen und Schriftstellerinnen tätig waren. Daher untersucht die vorliegende Arbeit im dritten Kapitel, welche öffentlichen Geschlechter- und Emanzipationsdiskurse, die darauf ausgerichtet waren, Frauen aus der Öffentlichkeit fernzuhalten, in preußisch Sachsen und den anhaltischen Herzogtümern von den Männern aufgestellt bzw. reflektiert wurden und wie die Frauen mit diesen omnipräsenten Orientierungsmustern und Identifikationsmodellen umgingen. Dabei werden die Normvorstellungen der Männer mit den Vorstellungen der Frauen verglichen.

Emanzipatorische Aussagen von Frauen im Untersuchungszeitraum sind selten, da das weibliche Geschlecht nur beschränkte öffentliche Artikulationsmöglichkeiten nutzen konnte. Eine der wenigen Möglichkeiten, sich öffentlich zu äußern, war die literarische Betätigung. Schriften und Romane von Autorinnen aus Sachsen-Anhalt, vorrangig von Louise Aston, einer frühen radikalen Frauenrechtlerin, und der pietistischen Schriftstellerin Marie Nathusius bilden daher den Mittelpunkt einer Analyse des Emanzipationsgehaltes. Es wird untersucht, inwieweit die Positionen und Denkweisen der Schriftstellerinnen die Einstellungen der damaligen Frauen widerspiegeln, oder ob Ansprüche formuliert wurden, die den tatsächlichen Denk- und Verhaltensmustern noch nicht entsprachen. Emanzipatorische Ansätze zur Überwindung des traditionellen Ehrechts und zur Kritik an der tradierten Rollenfestschreibung hatten enorme politische Sprengkraft, da die Ordnung der Beziehungen zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht mit all ihren tradierten Festschreibungen

im moralischen, juristischen, sozialen oder religiösen Sinne auch die Ordnung des Staates untermauerte. Daher war das erste Anliegen der Mehrheit der bürgerlichen Frauen zunächst auf die Verbesserung der Bildungssituation ihrer Töchter gerichtet, um ihnen über eine qualifizierte Schulausbildung eine angemessene und gesellschaftlich anerkannte Erwerbstätigkeit zu ermöglichen und so Möglichkeiten für weitere emanzipatorische Forderungen zu schaffen. Die – im Gegensatz zum späten 18. Jahrhundert – wenigen theoretischen Bildungsansätze von sachsen-anhaltischen Frauen werden ebenso wie die in die Praxis umgesetzten Bildungsmodelle beleuchtet, um die Heterogenität der Bildungsauffassungen zu veranschaulichen.

Das vierte Kapitel knüpft dort an und skizziert anhand exemplarischer Biografien von Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Schriftstellerinnen die Bandbreite der öffentlichen Kulturarbeit. Weiterhin können die vorgestellten weiblichen bürgerliche Berufswege als Stück gelebte Emanzipation und als Ausbruch aus der im männlichen Diskurs aufgestellten Norm dargestellt werden. Die Berufstätigkeit als Lehrerin oder Kindergärtnerin ermöglichte ledigen Frauen des Bürgertums den Weg in die Öffentlichkeit und stellte gleichzeitig mit dem den Berufen verbundenen Aufgabenfeld der sekundären Sozialisation ein öffentliches Anliegen dar. Schriftstellerinnen konnten darüber hinaus mit ihren Werken die öffentliche Meinung beeinflussen.

Das fünfte Kapitel widmet sich dem klassischen Feld der Untersuchung zur Öffentlichkeit, dem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehenden breitgefächerten Vereinswesen, das sich als wichtiges Medium für die Konstitution einer vorwiegend bürgerlichen Öffentlichkeit erwies und insbesondere von Frauen genutzt wurde, um aus ihrem häuslichen Rahmen hervortreten und sich in der Öffentlichkeit neue Räume zu erschließen. In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte, so Otto Dann, das „moderne Vereinswesen in Deutschland den allseitigen massenhaften Durchbruch“ geschafft.⁸⁰ Ziel der Arbeit ist es, innerhalb des breiten Vereinsspektrums, die Beteiligung von Frauen aufzudecken. Dabei werden zunächst die reinen Frauenvereine thematisiert, während in einem nächsten Schritt die Frauenbeteiligung innerhalb des allgemeinen, zumeist bürgerlichen Vereinswesen betrachtet werden soll.

Die Mehrzahl der Frauenvereine ist bereits im antinapoleonischen Freiheitskrieg entstanden, der breite Bevölkerungsschichten mobilisieren konnte. Frauen beriefen sich auf Nation und Vaterland, um sich neue Plätze in der Öffentlichkeit zu erobern. Für das Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt konnten im Zeitraum von 1813 bis 1815 69 Frauenvereine nachgewiesen werden, die in ihren Berichten und Aufrufen in der Tagespresse deutlich ihre Identifikation mit der Nation und die breite Politisierung von Frauen im Vereinswesen und in der Öffentlichkeit dokumentieren. Die Frauen, die 1813 bis 1815 im Krieg gegen Napoleon in den Lazaretten die Verwundeten pflegten, in den Frauenvereinen Geld und Hilfsmittel aller Art sammelten und auch teilweise mit in den Krieg zogen, erreichten große Aufmerksamkeit und Anerkennung in der Öffentlichkeit und konnten zum Teil auch nach Beendigung des Krieges ihre Vereine erhalten. Die Frauenvereine des Vormärz waren größtenteils im Bereich der Wohltätigkeit und Armenfürsorge angesiedelt: Frauen pflegten Wöchnerinnen, arme und kranke Personen, verwaiste und verwahrloste Kinder, unterrichteten in Industrieschulen und Arbeitsanstalten und sorgten für die verarmten Töchter des Bürgertums. In diesen Bereichen konnten sie sich behaupten, da die Frauenvereine aufgrund des Versagens der kommunalen Einrichtungen wegen der wachsenden Armut nicht geschlossen werden konnten. In der Forschung werden die Frauenvereine meist marginal erwähnt bzw. nur im Zusammenhang mit Wohltätigkeit thematisiert. Diese Ansatzweise übersieht, dass die Mitgliedschaft in einem Frauenverein den Frauen neue Partizipationschancen in der Öffentlichkeit eröffnete und

⁸⁰Vgl. Dann, Otto: Vereinsbildung in Deutschland in historischer Perspektive, in: Vereine in Deutschland. Vom Geheimbund zur freien gesellschaftlichen Organisation, hg. von Heinrich Best, Bonn 1993, S. 135.

Frauen in den Vereinen Selbständigkeit und Autonomie erfuhren. Mit den Frauenvereinen stand den Frauen eine eigenständige Organisationsform zur Verfügung, die sie jederzeit mit progressiven Inhalten füllen konnten.

Neben den Frauenvereinen werden die verschiedensten Vereine, die politischen, sozialen oder karitativen Charakter besaßen, auf eine weibliche Beteiligung hin untersucht sowie die gemeinsame Zusammenarbeit der Geschlechter in den Vereinen dargestellt.

Eine bedeutende Rolle nahmen die Frauen in den Vereinen der freireligiösen Bewegung ein, die die erste große Kirchaustrittsbewegung in Deutschland darstellte und große Bedeutung in der sachsen-anhaltischen Landesgeschichte einnimmt. Um die Rolle der Frauen in dieser Bewegung zu analysieren, war es zunächst erforderlich, die Struktur, den Charakter und die lokale Verbreitung der bisher für die Region Sachsen-Anhalt kaum untersuchten freien evangelischen und deutschkatholischen Gemeinden zu beleuchten. Im zweiten Schritt wird dann der umfassende Einfluss der Frauen auf das rege Gemeindeleben und die vielfältigen sozialen Vereine dargestellt.

Das sechste Kapitel widmet sich den in der Revolution von 1848/49⁸¹ gelebten Geschlechterverhältnissen und möchte Frauen in der revolutionären Öffentlichkeit sichtbar machen. Für die Erforschung kollektiver Formen der Revolutionsbeteiligung haben Wolfgang Kaschuba und Carola Lipp nachgewiesen, dass zwei politische Kulturen in der Revolutionszeit zu unterscheiden seien: Auf der einen Seite die bürgerliche Revolutionskultur, die durch Öffentlichkeitsformen wie Vereine, Stadtverordnetenversammlungen, Presse und Volksversammlungen repräsentiert wurde, und andererseits eine von den unteren Volksschichten getragene „unterbürgerliche Gegenöffentlichkeit“, die sich etwa in Katzenmusiken und Straßentumulten äußerte.⁸² Dieses Konzept kann auch für die Frauen- und Geschlechterforschung geltend gemacht werden. Frauen des Bürgertums und des Kleinbürgertums sind als Zuhörerinnen und Rednerinnen in den Stadtverordnetenversammlungen, auf den Volksversammlungen und in den verschiedenen Vereinen präsent. Frauen aus den unterbürgerlichen Schichten begegnen uns hingegen im Zusammenhang mit zahlreichen sozialen Protesten.

Erster Schwerpunkt dieses Kapitels ist daher die Analyse des Verhaltens von Frauen im politischen und sozialen Protest.⁸³ Massenaktionen bildeten einen wesentlichen Bestandteil

⁸¹ Wegen der kaum überschaubaren Literaturfülle zur Revolution 1848/49 wird aus Platzgründen auf einen dem Kapitel vorangestellten Forschungsüberblick verzichtet. Für einen allgemeinen Überblick sei auf die Forschungsberichte zur Revolution 1848/49 verwiesen: Hachtmann, Rüdiger: 150 Jahre Revolution von 1848: Festschriften und Forschungserträge, in: Archiv für Sozialgeschichte 39 (1999), S. 447-493 und 40 (2000), S. 337-401, Langewiesche, Dieter: 1848, ein Epochenjahr in der deutschen Geschichte?, in: Geschichte und Gesellschaft 26 (1999), S. 613-625 und Bublies-Godau, Birgit: „Von der Revolution zu den Revolutionen“ – Zur 150. Wiederkehr der Revolution von 1848/49 in Deutschland und Europa, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 11 (1999), S. 219-256. Zur Rolle der Frauen in der Revolution 1848/49 vgl. die Überblicksdarstellungen mit weiterführender Literatur: Paletschek, Sylvia: Frauen im Umbruch. Untersuchungen zu Frauen im Umfeld der deutschen Revolution von 1848/49, in: Frauengeschichte gesucht – gefunden?, hg. von Beate Fieseler und Birgit Schulze, Köln, Weimar, Wien 1991, S. 47-64, Kienitz, Sabine: Frauen, in: 1848. Revolution in Deutschland, hg. von Christof Dipper und Ulrich Speck, Frankfurt am Main, Leipzig 1998, S. 272-285 und Hauch, Gabriella: Frauen-Räume in der Männer-Revolution 1848, in: Europa 1848. Revolution und Reform, hg. von Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt und Dieter Langewiesche, Bonn 1998, S. 841-900. Zur Revolution in Sachsen-Anhalt vgl. die Literaturzusammenstellung zu Anhalt von Martine Zwietasch, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 7 (1998), S. 207-211, die ausführlichen Literaturhinweise bei Höroldt, Ulrike: Einleitung, in: „... und der Strom der Zeit ist die Demokratie“. Die Revolution von 1848/ 1849 in Anhalt, Zerbst 1998, S. 6-33 und für die preußische Provinz Sachsen: Tullner, Mathias: Revolution.

⁸² Vgl. Kaschuba, Wolfgang/Lipp, Carola: Revolutionskultur 1848/49. Zur Geschichte der politischen Kultur in den deutschen Vormärz- und Revolutionsjahren, in: Aufklärung – Vormärz – Revolution. Mitteilungen der internationalen Forschungsgruppe Demokratische Bewegungen, hg. von Helmut Reinalter, Bd. 4, Innsbruck 1984, S. 20-24 und Dies.: Wasser und Brot. Politische Kultur im Alltag der Vormärz- und Revolutionsjahre, in: Geschichte und Gesellschaft 10 (1984), S. 320-351.

⁸³ Nach Gailus einschlägiger Studie zu sozialen Protesten wurde „zu keinem anderen Zeitpunkt im 19. Jahr-

der Revolution von 1848/49 auch in den anhaltischen Herzogtümern und der preußischen Provinz Sachsen. Proteste wurden, teilweise als Bitten und Wünsche verfasst, als Petitionen, Resolutionen oder Adressen vorgetragen, häufig aber auch durch verschiedene Formen des Straßenprotestes wie Krawalle, Exzesse oder Katzenmusiken durchgeführt. Die Erforschung der Protestaktionen erhellt nicht nur zentrale Probleme der Revolutionsforschung, vielmehr kann die geschlechtsspezifische Analyse der Proteste Antworten darauf geben, an welchen Protesten Frauen teil nahmen, welche Motive und Ziele sie hatten, und ob es einen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Protestformen gab. Darüber hinaus wird untersucht, inwiefern soziale und lebensweltliche Strukturen politische Partizipation bestimmten.

Frauen beteiligten sich vielfältig an der „Kommunikationsrevolution“. Während die Frauen der unteren bürgerlichen Schichten vor allem über Gerüchte und Gerede Nachrichten über den Revolutionsverlauf austauschten und den Informationsfluss steuerten, bildeten die Frauen des Adels und des Bürgertums eloquentere Formen aus. Über Petitionen und die vielfältige Nutzung der Presse, aber auch durch regen Briefverkehr und literarische Betätigung griffen sie in den politischen Meinungsbildungsprozess ein.

Ein weiteres Untersuchungsfeld ist den Revolutionsöffentlichkeiten gewidmet, die den Frauen den Zugang zu neuen öffentlichen Räumen ebneten, seien es Parlamente und Landtage, Vereinszimmer und Gerichtssäle oder Tribünen auf Festplätzen. Weibliche Fürsorge verknüpfte sich in der Revolution 1848 meist mit eindeutig politischem öffentlichem Engagement. Die während der Revolution entstehenden informellen Frauenzirkel standen im engen Wechselverhältnis mit den politischen Aktivitäten und Organisationen der Männer, und die vielfältigen Bereiche ihrer Unterstützung und Arbeit fungierten als politisches Bekenntnis, symbolische Kampfbeteiligung und Artikulation des Partizipationswillens. An den demokratischen Vereinen nahmen Frauen maßgeblich teil. Vereinsfrauen äußerten sich auf Veranstaltungen und in Vereinssitzungen vor Publikum, lernten, sich in der Öffentlichkeit zu artikulieren und übten, politisch zu argumentieren. Die Analyse des Vereinswesens mittels geschlechtsspezifischer Kriterien ist besonders geboten, da auch die neuere und neueste Forschung zum Vereinswesen im 19. Jahrhundert die Vereinslandschaft und insbesondere die politischen Vereine der Revolutionszeit noch immer als öffentlich männliche Räume definiert.

Neben der Protest- und Vereinsbeteiligung wird aufgezeigt, in welcher vielfältiger Weise Frauen ins Revolutionsgeschehen eingebunden waren, wo ihnen Zugang zur politischen Öffentlichkeit gewährt wurde und welche Handlungs- und Entscheidungsspielräume ihnen offen standen, die ihnen vorher verschlossen geblieben waren und in der Reaktionszeit wieder verschlossen wurden. Die demokratisch und liberal gesinnten Frauen, die als Zuhörerinnen an den Landtagssitzungen und Gerichtsverhandlungen teilnahmen, nicht nur die revolutionäre Festkultur prägten, sondern im anhaltischen Köthen sogar – nach bisherigem Forschungsstand einmalig in der deutschen Geschichte – zur Wahlurne gingen, werden ebenso beleuchtet wie die treuen Monarchistinnen, die vom Einkaufsboykott gegen demokratische Einzelhändler über Treue bekundende Gedichte bis hin zu patriotischen Handlungen das Revolutionsgeschehen beeinflussten.

1.3 Untersuchte Region und Zeitraum

Die Begründerin des „Allgemeinen Deutschen Frauenvereins“, Louise Otto-Peters, stellte in Umbruchzeiten wie in den Befreiungskriegen und in den 1840er Jahren verstärkt weibliches Interesse an der Öffentlichkeit fest und sprach im Jahre 1847 ihre Befürchtungen aus, dass

hundert eine Protestdichte wie während der Jahre 1847, 1848 und 1848 erreicht.“ Gailus, Manfred: Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens, 1847-1849, Göttingen 1990, S. 75 (im Folgenden: Gailus, Manfred: Straße und Brot).

das Engagement, welches „[...] die Frauen jetzt an den Zeitereignissen zu nehmen beginnen, nicht wieder wie [das], das sie 1815 nahmen, in sein früheres Nichts zurücksinke, sobald die Zeitereignisse minder gewaltig und weltbewegend sind als jetzt“.⁸⁴ Diese, von Louise Otto-Peters als Periode eines allgemeinen Aufbruchs definierten Jahre des 19. Jahrhunderts bilden den zeitlichen Rahmen der Untersuchung. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach Reinhard Koselleck zur Sattelzeit gehörend, fand bedingt durch die Französische Revolution, die Aufklärung und die beginnende Industrialisierung ein kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Wandel statt, der durch die Entstehung der modernen Markt- und Geldwirtschaft, die Professionalisierung staatlicher und freier Berufe und die neue industrielle Entwicklung auch das traditionelle Familienleben wandelte, indem sich die wirtschaftlich produktive Tätigkeit zunehmend aus dem Haus verlagerte und dadurch eine Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich erfolgte. Gleichzeitig mit dem Wandel der Familie vollzog sich die Etablierung der bürgerlichen Öffentlichkeit und die Zuweisung zu privaten und öffentlichen Sphären. Die Familie wurde als Privatsphäre entdeckt, in der die Frauen – zumindest in der bürgerlichen Familienideologie – eine zunehmend untergeordnete Rolle spielten und als Gattin, Mutter und Hausfrau den Mann für seine außerhäusliche Tätigkeit stärken sollten.⁸⁵ Neu in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war auch die emotional-psychische Komponente der Be- und Erziehungsarbeit, die von Frauen zu leisten war.

Während das bürgerliche Frauenbild die Frau an Haushalt, Kindererziehung und Gattinnenpflichten band und weibliche Erwerbsarbeit verpönte, wurde für die Frauen der unteren Schichten Arbeit außer Haus zur Existenzfrage, um im durch den gewaltigen Bevölkerungsanstieg, Industrialisierung und Verstädterung ausgelösten Pauperismus zu bestehen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts treten vermehrt Schriftstellerinnen in Erscheinung, die unter Bekennung ihrer Autorschaft erste emanzipatorische Forderungen thematisierten und so bereits im Vormärz ein feministisches Bewusstsein entwickelten, das für die in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts entstehende erste Frauenbewegung prägend war.

Die Geschichte von Frauen und ihre Schicksale werden besonders in Umbruchsituationen wahrgenommen. Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bieten daher die Herausbildung der Nation, die mit den Befreiungskriegen ihren Anfang nahm, und die Revolution 1848/49 die Möglichkeit zu untersuchen, welche neuen Räume sich in der Öffentlichkeit für Frauen erschlossen haben und mit welchen Mechanismen es gelang, die Frauen in „normalen“ Zeiten wieder in ihre traditionellen Rollen zurückzudrängen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, ob diese Umbrüche bzw. die Veränderung der alltäglichen Lebenswelt durch Krieg und Revolution auch Mentalitäten oder Verhaltensmuster änderten.

Die Arbeit nimmt die Grenzen des heutigen Sachsen-Anhalt als Untersuchungsterritorium. Es werden die Gebiete der damaligen preußischen Provinz Sachsen ohne den Regierungsbezirk Erfurt, der heute zu Thüringen gehört, und die anhaltischen Herzogtümer⁸⁶ untersucht. Obwohl es zweifelsohne problematisch ist, Untersuchungsgegenstände in später entstandene

⁸⁴Peters, Louise: Die Theilnahme der weiblichen Welt am Staatsleben, in: Vorwärts, Volkstaschenbuch für das Jahr 1847, hg. von Robert Blum 5. Jg. Leipzig 1847, S. 37-63, hier S. 51.

⁸⁵Frevort, Ute: Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen, in: Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, hg. von Ders. Göttingen 1988, S. 17-48. Zur Veränderung von Familienformen und Strukturwandel der Familie, vgl. Weber-Kellermann, Ingeborg: Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte, Frankfurt am Main 1975.

⁸⁶Zu den Anhaltischen Herzogtümer zählen: Anhalt-Bernburg, Anhalt-Dessau und Anhalt-Köthen. Das ehemals vierte Herzogtum, Anhalt-Zerbst, wurde im Jahre 1793 aufgeteilt. 1847, nach dem Tode des Köthener Herzogs Heinrich, wurde Anhalt-Köthen von einer dem Senior des anhaltischen Fürstenhauses, Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau, unterstellten Landesregierung im Namen beider Herzöge verwaltet. Am 1.5.1853 wurden Anhalt-Dessau und Anhalt-Köthen offiziell vereinigt. 1863 kam Anhalt-Bernburg hinzu.

politische Territorien zu verlagern, besteht damit dennoch die Möglichkeit, einerseits Frauen in der preußisch regierten Provinz Sachsen und andererseits in den anhaltisch geführten Herzogtümern zu untersuchen und der Frage nachzugehen, ob es hinsichtlich der Geschlechterbeziehungen und der Reflexion bzw. Diskussion über die Frauenfrage Differenzen zwischen Anhalt und Preußen gab.

1.4 Forschungsstand zur Frauen- und Geschlechtergeschichte

Die Arbeit versteht sich als Beitrag zur Geschlechtergeschichte, die sich in den späten 1980er Jahren aus der Frauengeschichte entwickelt hat. Entscheidende Impulse für die Frauengeschichte gingen von der „neuen“ Frauenbewegung aus, die aus der Studentenbewegung in den 1970er Jahren hervorgegangen ist. Die Forscherinnen der Frauengeschichte beriefen sich zunächst auf die Ergebnisse der „alten“ Frauenbewegung, die in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden ist und zunächst begann ihre eigene Geschichte aufzuarbeiten, indem sie die Geschichte der weiblichen Bildungsinstitute und die Biografien früher Frauenrechtlerinnen reflektierte und analysierte. Dass die Geschichtsschreibung eine männliche Domäne sei und damit auch hauptsächlich männliche Sichtweisen produziere, die die andere Hälfte der Menschheit ignoriere, wurde bereits als zu lösendes Problem erkannt. Marianne Weber konstatierte diesbezüglich im Jahre 1904, dass sich „die wissenschaftliche Betrachtung der menschlichen Kulturentwicklung ausschließlich durch die Brille der einen Hälfte der Kulturmenschheit vollzieht“.⁸⁷ Forscherinnen der 70er Jahre griffen diese Gedanken auf und versuchten, Frauen als aktiv handelnde und historisch relevante Subjekte in die männerorientierte Historiographie einzubinden. Die Sichtbarmachung von Frauen in der Geschichte sollte einem allgemeinen Erkenntnisgewinn und einem komplexeren Verständnis der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung dienen, sollte einen neuen, „anderen“ Blick auf Geschichte ermöglichen, andere Prioritäten setzen und Hierarchien zwischen historisch Wichtigem und Unwichtigem auflösen.⁸⁸ Favorisierte Untersuchungsgegenstände der Forschung waren zunächst bedeutende Frauen in der Historiografie, biografische Studien über Herrscherinnen, Literatinnen, Frauen im künstlerischen Bereich und Frauen aus der Frauenbewegung. Die Forschungen von Carola Lipp und Renate Möhrmann und die Analyse der von Louise Otto 1849/50 herausgegebenen Frauenzeitung „Dem Reich der Freiheit verb ich Bürgerinnen“ revidierten das bisherige Geschichtsbild über die Anfänge der deutschen Frauenbewegung und lieferten neue Denkansätze und Themenbereiche, die die Erforschung des Alltags der „normalen“ Frauen zum Inhalt hatten.

In den 80er Jahren forderte die amerikanische Forscherin Joan W. Scott, dass das Geschlecht zur durchgängigen Kategorie historischer Forschung gemacht werden müsse. In ihrem Aufsatz „Gender: A Useful Category of Historical Analysis“ schrieb sie zwei Komponenten für „Gender“ fest: Erstens, dass Geschlecht als konstitutives Element sozialer Beziehungen anzusehen sei und zweitens, dass die in der Forschung neben anderen maßgebenden Kategorien zu etablierende Kategorie „Geschlecht“ ein zentrales Medium sei, um Machtbeziehungen zu kennzeichnen und zu legitimieren.⁸⁹ Aus Scotts Überlegungen heraus – in

⁸⁷Weber, Marianne: Frauenfragen und Frauengedanken, Tübingen 1919, S. 5.

⁸⁸Zur Entwicklung des Forschungsgebietes „Frauengeschichte“ vgl. den Aufsatz von Karin Hausen: Frauengeschichte, in: Paradigmen deutscher Geschichtswissenschaft, hg. von Ilko-Sascha Kowalczyk, Berlin 1994, S. 175-188 und den darin enthaltenden weiterführenden Literaturhinweisen, Opitz, Claudia: Der „andere Blick“ der Frauen in die Geschichte – Überlegungen zu Analyse- und Darstellungsmethoden feministischer Geschichtsforschung, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Nr. 11 (1984), S. 61-70 (im Folgenden: Opitz, Claudia: „andere Blick“), Bock, Gisela: Historische Frauenforschung – Fragestellungen und Perspektiven, in: Frauen suchen ihre Geschichte, hg. von Karin Hausen, München 1983, S. 22-60.

⁸⁹Scott, Joan W.: Gender. A Useful Category of Historical Analysis, in: American Historical Review 91 (1986), S. 1053-1068.

Verbindung mit Thesen der amerikanischen Forscherinnen Gerda Lerner, Joan Kelly und Natalie Zemon Davis – entstand die Geschlechterforschung, die eine neue Perspektive auf Geschichte darstellt, indem sie bei allen historischen Prozessen die unterschiedlichen Auswirkungen auf Männer und Frauen berücksichtigt. „Geschlecht“ ist seitdem als grundlegende Voraussetzung historischer, sozialer und kultureller Realität benannt und wird als Kategorie wie Ordnungsprinzip durch die übrigen Bestimmungsfaktoren des sozialen Lebens wie Klasse, regionale Zugehörigkeit, Familienstand, Konfession, Ethnie, Alter oder Bildungsstand konstituiert.

Die amerikanische Gender-Diskussion wurde seit der Mitte der 80er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland rezipiert.⁹⁰ Seitdem ist „Geschlecht“ als historische, soziale und kulturelle Kategorie in der deutschen Frauen- und Geschlechterforschung selbstverständlich.⁹¹ In den 90er Jahren kam zur Frauen- und Geschlechterforschung die Männerforschung als Teilbereich der Geschlechterforschung hinzu, die allerdings in Deutschland noch am Anfang steht.⁹² Die konstitutive Bedeutung der Kategorie Geschlecht hat sich als internationales und interdisziplinäres Forschungsfeld unter dem Begriff „Gender-Studies“ etabliert und wird im wissenschaftlichen Diskurs reflektiert.⁹³

Wie aus dem Titel des vorliegenden Buches zu entnehmen ist, dominiert diese Arbeit die Sicht auf Frauen. Es werden neben Dienstmädchen, Städterinnen und Dörflerinnen, Schriftstellerinnen und Kindergärtnerinnen auch „Vereinsdamen“, Dissidentinnen, patriotische Jungfrauen und „keifende Weiber“ vorgestellt. Obwohl auf den ersten Blick das männliche Geschlecht kaum eine Rolle spielt, versteht sich die Arbeit dennoch als Beitrag zur Geschlechtergeschichte. Dies sei an einigen Punkten verdeutlicht: Wenn Frauen aus ihrem häuslichen Rahmen heraustreten und sich eine eigene Öffentlichkeit schaffen, drängen sie in einen Bereich ein, in welchem männliche Verhaltensweisen und Normen herrschen. Die Untersuchung der Aneignung von öffentlichen Räumen durch Frauen ist demzufolge immer auch eine Auseinandersetzung mit und eine Reflexion von männlichen Codes, Normen und Verhaltensweisen. Dabei ist es nebensächlich, ob Frauen sich eigene weiblich dominierte öffentliche Foren schaffen, sich an den von Männern vorgegebenen Verhaltensmustern orientieren oder durch ihre Integration neue gemischtgeschlechtliche Formen ausbilden. Zudem gilt: Wer Frauengeschichte betreibt und Frauen sichtbar machen will, untersucht zugleich immer auch das Beziehungsgeflecht zwischen Männern und Frauen. Als Bezugspunkt der Analyse sind Männer immer existent. Dabei spielt weniger eine Rolle, ob die Weiblichkeitsbilder, an denen sich die zeitgenössischen Frauen wie ihre Forscherinnen orientieren, ihnen im Männerdiskurs zugeteilt worden sind, oder ob die Mehrheit der Quellen, die wir über Frauen auswerten, aus männlicher Feder stammt.

Die Frauen- und Geschlechtergeschichte ist trotz ihrer vielen Veröffentlichungen noch keineswegs in die allgemeine Geschichte integriert. Trotz einer kaum mehr überschaubaren Fülle an Detailstudien wird die allgemeine Sozial- und Gesellschaftsgeschichte immer noch weitgehend ohne die Berücksichtigung des Perspektivenwechsels der Geschlechtergeschichte, ja

⁹⁰Kuhn, Annette: Das Geschlecht – eine historische Kategorie? Gedanken zu einem aus der neueren Geschichtswissenschaft verdrängten Begriff, in: Wissen heißt leben. . . “ Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, hg. von Ilse Brehmer u.a. Düsseldorf 1983, S. 29-50.

⁹¹Schmidt, Ute: Vom Rand zur Mitte. Aspekte einer feministischen Perspektive in der Geschichtswissenschaft, Dortmund 1994, S. 176ff. (im Folgenden: Schmidt, Ute: Vom Rand zur Mitte).

⁹²Der Beginn wurde ebenfalls in Amerika mit den „men’s studies“ unternommen. Zu Problemen und Themen der deutschen Männerforschung und ihrer Verortung in der Geschlechtergeschichte vgl. Janshen, Doris (Hg.): Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen- und Männerforschung, Frankfurt am Main, New York 2000 und Kühne, Thomas (Hg.): Männergeschichte – Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt am Main 1996.

⁹³Dazu: von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hg.): Gender-Studien. Eine Einführung, Stuttgart, Weimar 2000.

nicht einmal unter Einbeziehung ihrer einschlägigen Forschungsergebnisse betrieben.⁹⁴

In der sachsen-anhaltischen Landesgeschichte sind die Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung bisher nur rudimentär berücksichtigt worden.⁹⁵ Außer einem kleinen Forscherinnenkreis, verbunden mit dem im Jahre 1998 ins Leben gerufenem Expoprojekt „Frauenorte“⁹⁶, sowie einigen – jedoch unveröffentlichten – Materialsammlungen, deren Entstehung allein durch ABM-Maßnahmen⁹⁷ ermöglicht wurden und vereinzelt Biografien über Frauen aus Sachsen-Anhalt⁹⁸ liegen für diese Region kaum Forschungen zur Frauen- und Geschlechterforschung vor. Das umfangreiche Magdeburger biographische Lexikon des 19. und 20. Jahrhunderts verzeichnet über 1.800 Biografien, von denen nur 91 Frauen gewidmet sind, die meist durch ihre berühmten Männer, Väter und Brüder in den Blick gerieten.⁹⁹

Die vorliegende Arbeit betritt somit Neuland im Bereich der sachsen-anhaltischen Frauen- und Geschlechterforschung. Sie legt für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts erste Ergebnisse in diesem Forschungsfeld vor, umreißt weitere, noch zu untersuchende Forschungsfelder und erweitert die Erkenntnisse der allgemeinen Landesgeschichte in diesem Zeitraum.

⁹⁴Vgl. dazu: Budde, Gunilla-Friederike: Das Geschlecht der Geschichte, in: Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, hg. von Thomas Mergel und Thomas Welskopp, München 1997, S. 125-150, besonders S. 136ff, Kessel, Martina/Signori, Gabriela: Geschichtswissenschaft, in: Gender-Studien. Eine Einführung, hg. von Christina von Braun und Inge Stephan, Stuttgart, Weimar 2000, S. 119-130, besonders S. 124 und Schissler, Hanna: Geschlechtergeschichte. Herausforderung und Chance für die Sozialgeschichte, in: Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen, hg. von Manfred Hettling u.a. München 1991, S. 22-30. Hans Ulrich Wehler erklärte in seiner 1987 erschienenen Gesellschaftsgeschichte, in einer Zeit, wo die Geschlechtergeschichte florierte, das Fehlen der Kategorie Geschlecht aus „pragmatischen Gründen“ und schloss es aus der Diskussion aus, weil das „auch der größte Teil der Fachliteratur tut“. Wehler, Hans Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd.1 München 1987, S. 580, Anm. 1. Es scheint so, als ob diese Pragmatik in der Sozialgeschichte auch weiterhin so gehandhabt wird.

⁹⁵Die Altmark wurde allerdings zur Forschungsregion für die geschlechtergeschichtlichen Arbeiten von Ulrike Gleixner: Vgl. Gleixner, Ulrike: „Das Mensch“ und „der Kerl“. Die Konstruktion von Geschlecht in Unzuchtverfahren der Frühen Neuzeit (1700-1760), Frankfurt am Main 1994 (im Folgenden: Gleixner, Ulrike: „Das Mensch“) und Dies.: Die „Gute“ und „die Böse“. Hebammen als Amtsfrauen auf dem Land, in: Weiber, Menschen, Frauenzimmer. Frauen in der ländlichen Gesellschaft 1500-1800, hg. von Heide Wunder und Christina Vanja, Göttingen 1996, S. 96-122. Ulrike Witt verfasste eine Dissertation zur Bedeutung von Frauen im Halleschen Pietismus, die auch die Regionen Halberstadt und Quedlinburg mit erfasst. Vgl. Witt, Ulrike: Bekehrung, Bildung und Biographie. Frauen im Umkreis des halleschen Pietismus, Tübingen 1996.

⁹⁶Das Projekt FrauenOrte kennzeichnet in Sachsen-Anhalt verschiedene Frauenorte mit Tafeln, die an öffentlichen Orten angebracht werden. Die ersten Ergebnisse des Expoprojektes sind enthalten in: Stolze, Elke/Expo 2000 Sachsen-Anhalt GmbH (Hg.): FrauenOrte. Frauengeschichte in Sachsen-Anhalt. Halle 2000 (im Folgenden: Stolze, Elke: FrauenOrte). In diesem Band werden in siebzehn Beiträgen einzelne Aspekte von Frauenleben aus rund eintausend Jahren beleuchtet. Für das 19. Jahrhundert liegt folgender Beitrag vor: Stolze, Elke: Der lange Weg zur Mündigkeit, in: Stolze, Elke: FrauenOrte, S. 89-98, in dem sie einen groben Überblick über die rechtliche und vor allem bildungspolitische Entwicklung im 19. Jahrhundert gibt, wobei die allgemeine Darstellung mit regionalen Beispielen zur Schulentwicklung und Vereinsgründung angereichert ist. Nach der Expo wurde das Projekt FrauenOrte an den Courage e.V. in Halle angesiedelt, der mit seiner Reihe „Frauenleben Frauenalltag gestern und heute“ die einzige Reihe zur Frauengeschichte in Sachsen-Anhalt herausgibt, allerdings ohne ISBN-Nummer und daher nicht über den Buchhandel zu beziehen. Bisher sind in dieser Reihe 26 Hefte -meist zur hallischen Geschichte- von der Hexenverfolgung bis zur Darstellung heutiger Frauenvereine erschienen.

⁹⁷Eine Zusammenstellung der Materialien, die von ABM-Frauen gesammelt wurden, findet sich in: Stolze, Elke: FrauenOrte, S. 202-205.

⁹⁸Haase, Annemarie/Kieser, Harro (Hg.): Können, Mut und Phantasie: Portraits schöpferischer Frauen aus Mitteldeutschland, Weimar, Köln, Wien 1993.

⁹⁹Heinrich, Guido/Schandera, Gunter (Hg.): Magdeburger biographisches Lexikon: 19. und 20. Jahrhundert; biographisches Lexikon für die Landeshauptstadt Magdeburg und die Landkreise Bördekreis, Jerichower Land, Ohrekreis und Schönebeck, Magdeburg 2002.

1.5 Methoden, Quellen und Quellenkritik

In verschieden starkem Maße wird in den einzelnen Forschungsrichtungen davon ausgegangen, der Forscher oder die Forscherin wüssten bereits, was zu erforschen sei. So wird auch für die Frauenbewegung und Frauen- und Geschlechterforschung implizit angenommen, es handle sich um eine Bewegung, die man hinsichtlich ihrer Organisation, ihrer Ziele, Erfolge oder Misserfolge analysieren und dann beispielsweise in das Schema der üblichen politischen Bewertung einfügen kann: fortschrittlich oder rückschrittlich, politisch oder unpolitisch, radikal versus konservativ. Diese Herangehensweise, die durch eine zu enge und vorgefertigte Fragestellung gekennzeichnet ist und ein bestehendes Wertesystem zu Grunde legt, kann die spezifischen Besonderheiten der Frauen- und Geschlechterforschung nicht ergründen. So wurden für die Analysen zunächst Forschungsschwerpunkte gesetzt, die sich aus den Voruntersuchungen zum Thema ergaben: Frauen und Dissidenz, Frauen im Vormärz und Frauen in der Revolution 1848/49. Nach den ersten Quellenrecherchen wurde deutlich, dass es, um der Thematik „Frauen und Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ gerecht zu werden, erforderlich war, die ersten Frauenvereine, die während der Freiheitskriege gegen Napoleon ins Leben gerufen wurden, als weiteren Schwerpunkt der Untersuchung hinzuzufügen.

Die theoretischen und methodischen Vorgehensweisen der Arbeit basieren auf den Konzepten und Methoden der Frauen- und Geschlechtergeschichte, die wie Geschichte im Allgemeinen nicht linear und kohärent, sondern komplex und vielschichtig¹⁰⁰ ist und daher verschiedene Zugangsweisen nutzt, die eng mit der Alltagsgeschichte¹⁰¹, Historischen Anthropologie¹⁰², und Kultur- und Mentalitätsgeschichte¹⁰³ verknüpft sind. Alltagsforschung und historische Anthropologie verzichten wie die Frauen- und Geschlechterforschung auf eine Theorie, die „dem Gegenstand ihre Methodik und Logik aufzwingt“¹⁰⁴ und stellen nicht Strukturen, sondern die Menschen als handelnde und sinnstiftende Subjekte in das Zentrum der Untersuchungen.

Die Mehrdimensionalität sozialer Räume und die Erfahrungs- und Mentalitätspluralität führen zu unterschiedlichen Perspektiven und erfordern unterschiedliche Arbeitsweisen: Es

¹⁰⁰Bock, Gisela: Frauengeschichte S. 369.

¹⁰¹Alltagsgeschichte hat vor der Geschlechtergeschichte bereits die reduktionistische Perspektive der Gesellschaftsgeschichte kritisiert und deren Ausblenden von wesentlichen Strukturen wie Familie oder Frauen aufgedeckt. Zur Verbindung zwischen Frauen- und Geschlechtergeschichte und Alltagsgeschichte: vgl. Wierling, Dorothee: Alltagsgeschichte und Geschichte der Geschlechterbeziehungen. Über historische und historiographische Verhältnisse, in: Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, hg. von Alf Lüdtke, Frankfurt am Main, New York 1989, S. 169-190.

¹⁰²Zur Historischen Anthropologie: Dressel, Gert: Historische Anthropologie. Eine Einführung, Wien, Köln, Weimar 1996, Medick, Hans: Quo vadis Historische Anthropologie? Geschichtsforschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Mikro-Historie, in: Historische Anthropologie 9 (2001) 1, S. 78-92 und van Dülmen, Richard: Historische Anthropologie: Entwicklung, Probleme, Aufgaben. Köln, Weimar, Wien 2001².

¹⁰³In der Kulturgeschichte werden Ideen- und Sozialgeschichte miteinander verbunden und mit dem kulturgeschichtlichem Verständnis in Beziehung gesetzt, dass Menschen normativen Diskursen nicht hilflos ausgeliefert und nicht durch sozioökonomische Strukturen determiniert sind. Sie werden als Akteure gesehen, die ihr Leben beeinflussen können. Dazu: Chartier, Roger: Einleitung: Kulturgeschichte zwischen Repräsentationen und Praktiken, in: Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung, hg. von Dems. Frankfurt am Main 1992, S. 7-23, Zum Verhältnis zwischen Kultur- und Gesellschaftsgeschichte vgl. Lipp, Carola: Kulturgeschichte und Gesellschaftsgeschichte- Missverhältnis oder glückliche Verbindung?, in: Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte, hg. von Manfred Hettling u.a. München 2000, S. 25-35. Zu Themen, Methoden, Ansätzen und wegweisenden Vertretern der Kulturgeschichte: Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt am Main 2001.

¹⁰⁴Vgl. Medick, Hans: „Missionare im Ruderboot“. Ethnologische Erkenntnisweise als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 3 (1984), S. 295-319, hier 308.

werden biografische, alltags-, kultur-, mentalitäts-, ideen- und politikgeschichtliche Methoden eingesetzt, die hauptsächlich mikrogeschichtlich und anhand von Fallbeispielen ausgewertet werden. Mit Hilfe der Mikrogeschichte können Lebensformen und Wahrnehmungen detailliert untersucht werden. „Erst sie [Mikrohistorie] allerdings gestattet, im Ausgang von den Handlungen, Erfahrungen und Lebensverhältnissen einzelner Menschen deren soziale, kulturelle und ökonomische Vernetzung bis hin zu den Wirkungen und Grenzen globaler Zusammenhänge auf neue Weise zu verorten.“¹⁰⁵ Mit der Mikrogeschichte ist der kulturanthropologische Ansatz der „dichten Beschreibung“ von Clifford Geertz eng verbunden, der nicht abstrakte Regelmäßigkeiten aufstellen will, sondern die Relevanz von symbolischen Handlungen und Denkweisen in ihrer Bedeutung für den Einzelnen und die Gemeinschaft thematisiert.¹⁰⁶ Erst durch die „dichte Beschreibung“ und die Sichtbarmachung der komplexen Lebenszusammenhänge, lassen sich nach Geertz die vielfältigen Bedeutungsnetze und deren innere Logik erklären.

Es wird daher versucht, die weiblichen Lebenszusammenhänge mit weiblichen Normen, Wahrnehmungs- und Erfahrungsformen und Verhaltensweisen zu erfassen, ohne unsere heutigen Vorstellungen von Autonomie und Unterdrückung als Maßstäbe anzusetzen, da moderne Wertvorstellungen die subjektiven Wahrnehmungen der Frauen im 19. Jahrhundert verzerren können. Auch hier gilt es, ein methodisches Paradigma einzusetzen, das die Kulturgeschichte von der Ethnologie übernommen hat: Das Andere als das Fremde zu betrachten und so scheinbar selbstverständliche Annahmen zu hinterfragen. Die Bearbeitung der Quellen und Sekundärliteratur hat bestätigt, dass die Zeitgenossen wie auch die Historiker gebräuchlich gewordene Denk- und Sprechweisen übernehmen, ohne sie eigens reflektiert zu haben. Geschlechtervorstellungen, die den Männern die Sphäre der Öffentlichkeit zuschreiben und die Frau ausschließlich den Bereich des Privaten zuordnen, sind fest etabliert. Dies führte dazu, dass die Frauen im Vereinswesen des Vormärz oder die Teilnahme der Frauen an kommunalen Einrichtungen wie z. B. den Stadtverordnetenversammlungen bisher von der Forschung übersehen worden sind, da es auch den Historikern nicht in den Sinn kam, die geschlechtsneutralen Formulierungen wie „Mitglieder“ oder „Teilnehmer“ auch auf eine mögliche weibliche Beteiligung zu hinterfragen. Daher ist die Sprache und Denkweise der Zeitgenossen wie Historiker kritisch zu hinterfragen, um geschlechtsneutrale Formulierungen zu entschlüsseln und gebräuchlich gewordene Termini zu dekonstruieren. Auf dieses Problem verwies bereits der Kultursoziologe Georg Simmel 1911, indem er konstatierte, dass es den Forschern an der Sprache fehle, die Sphäre der Frauen angemessen beschreiben zu können.¹⁰⁷ Um die patriarchale Sprach- und Symbolwelt angemessen entschlüsseln zu können, werden

¹⁰⁵Medick, Hans: Quo vadis Historische Anthropologie? Geschichtsforschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Mikro-Historie, in: Historische Anthropologie (2001) 1, S. 78-92, hier S. 88. Dazu auch: Ginzburg, Carlo: Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß, in: Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag 1 (1993), S. 169-192.

¹⁰⁶Vgl. Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main 1983.

¹⁰⁷Simmel, Georg: Weibliche Kultur, in: Ders.: Philosophische Kultur, Gesammelte Essays, Leipzig 1911, S. 254-295.

der dekonstruktivistische Ansatz¹⁰⁸ und die Methoden der Feministischen Hermeneutik¹⁰⁹ reflektiert. Daher wird ständig gefragt, unter welchen als männlich konnotierten Begriffen, die als menschliche gedacht sind, auch Frauen subsumiert sind.¹¹⁰

Es ist ein Gemeinplatz der Geschichtsforschung, dass der, der Geschichte tradiert, auch Einfluss darauf hat, was tradiert wird. Um es mit Hans-Georg Gadamer zu sagen: „Erst durch die Motivation der Fragestellung konstituiert sich überhaupt Thema und Gegenstand der Forschung.“¹¹¹ Neben dem Auffinden neuer Quellen stand vor allem die neue Interpretation bereits von männlichen Forschern gesichteter Quellen mit dem von Claudia Opitz geforderten „anderen Blick“¹¹², der weibliche Lebenszusammenhänge mit weiblichen Erfahrungs- und Wahrnehmungsformen, Normen, Werten und Verhaltensweisen aufdecken soll. Dabei wurde deutlich, dass in den bereits von regionalen Historikern ausgewerteten Quellen Aussagen zu weiblichen Lebensweisen enthalten waren, die von diesen aber nicht wahrgenommen wurden, da sie andere Leitfragen stellten.

Die wichtigste Quellengattung für die Untersuchung waren die Zeitungen, die als Medium der Öffentlichkeit einen großen Meinungsmarkt darstellten und aufklärende, politisierende und teilweise organisierende Funktion inne hatten. Sie ermöglichten es, Informationen zu erhalten und auszutauschen und damit die Öffentlichkeit zu beeinflussen. Mit Aufhebung der Pressezensur in der Revolution 1848 sprossen die unterschiedlichsten Blätter aus dem Boden und auch Frauen nutzten die Gunst der Stunde, Zeitungen zu verlegen. Für die Untersuchung wurden 71 Zeitungen in ausgewählten Jahrgängen im Zeitraum von 1800 bis 1852 analysiert. Für die Geschlechterforschung sind die LeserInnenbriefe, Zuschriften an die Redaktion und Vereinsaufrufe interessanter als die Leitartikel und Kommentare. Da viele Zeitungsartikel und insbesondere Zuschriften anonym erschienen sind, können nur wenige Artikel, die von Frauen verfasst wurden, herangezogen werden. Dass Marie Nathusius anonyme Kommentare in der Magdeburgischen Zeitung zum politischen Revolutionsgeschehen 1848/49 geschrieben hat, lässt sich nur aus ihren erhaltenen Briefen rekonstruieren. Ebenso verfasste Claire von Glümer als Berichterstatterin aus dem Frankfurter Parlament anonyme Berichte für die Magdeburgische Zeitung. Viele der überlieferten Informationen über weibliche Aktivitäten in der Revolution sind in den Zeitungen nur in Gestalt satirischer

¹⁰⁸Der dekonstruktivistische Ansatz versteht Geschlechterdifferenz als Ergebnis einer kulturellen Konstruktion, die es aufzudecken und kritisch zu hinterfragen gilt (J. Butler, D. Haraway). Der dekonstruktivistische Ansatz und die Feministische Hermeneutik gehören zum „Linguistic turn“. Unter diesem Begriff sind verschiedene Methoden und Interpretationsverfahren zusammengefasst, die dem Text erhöhte Aufmerksamkeit zukommen lassen und die Geschichtswissenschaft dafür sensibilisiert haben, dass über Sprache Diskurse entstehen bzw. Machtverhältnisse entwickelt werden. Vgl. Iggers, Georg: Zur „Linguistischen Wende“ im Geschichtsdenken und in der Geschichtsschreibung, in: *Geschichte und Gesellschaft* 21 (1995), S. 557-570. Eine heftige Diskussion haben in diesem Zusammenhang die Studien von Judith Butler ausgelöst, die in bezug auf das Verhältnis von sex und gender die Behauptung aufgestellt hat, dass nicht nur die Kategorie gender, sondern ebenso sex eine soziale Konstruktion sei und sex nicht als biologisches Geschlecht interpretiert werden könne, Vgl. Butler, Judith: *Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt am Main 1999 (Aus dem Amerikanischen von Karin Würdemann) und Dies.: *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt am Main 1993 (Aus dem Amerikanischen von Kathrina Menke).

¹⁰⁹Die Feministische Hermeneutik gehört zu den hermeneutisch-konstruktivistischen Theorien, die davon ausgehen, dass soziale Wirklichkeit über sprachliche Akte und Interaktion konstituiert und über vorgebbare semantische Strukturen erfassbar sei. Die Feministische Hermeneutik erkannte, „dass Frauen in ihren Selbstäußerungen, aber auch in ihrem Schweigen, etwas Anderes und etwas Mehr zum Ausdruck bringen wollen, als es ihnen die Sprache der Väter erlaubt.“ Vgl. Dazu Kuhn, Annette: „Grabe tief“ – ein feministischer Blick auf die frauengeschichtliche Forschung, in: *Das undisziplinierte Geschlecht. Frauen- und Geschlechterforschung. Einblicke und Ausblicke*, Opladen 2000, S. 205-220, hier S. 208.

¹¹⁰Ute Schmidt nennt dieses Verfahren auch: Degeneralisierung durch geschlechtsspezifische Explizierung, Schmidt, Ute: *Vom Rand zur Mitte*, S. 146-156.

¹¹¹Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 1990 (Originalausgabe 1960), S. 289.

¹¹²Opitz, Claudia: „anderer Blick“.

Kommentare aus konservativer männlicher Feder erhalten, die das Engagement der Frauen und damit verbunden die demokratische Bewegung der Lächerlichkeit preisgeben sollten.

In den Findhilfsmitteln der Archive finden sich für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts noch keine geschlechtsbezogenen Schlagwörter. Daher wurden ca. 1.000 Akten in den Landesarchiven Merseburg und Oranienbaum, im Landeshauptarchiv Magdeburg, im Staatsarchiv Berlin, in den Stadtarchiven Bernburg, Dessau, Halberstadt, Halle, Köthen, Magdeburg, Merseburg, Naumburg, Oschersleben, im Archiv der evangelischen Kirche Magdeburg, im Pfarrarchiv Quellendorf und im Landeskirchlichen Archiv Dessau der unterschiedlichsten Provenienz gesichtet, von denen ca. 350 für die Untersuchung herangezogen werden konnten. Das ausgewertete Schriftgut der Magistratsbestände und der unterschiedlichsten Behörden, Polizeiberichte und Gerichtsakten wurde bis auf Zuschriften von Frauen und Aussagen vor Gericht, die allerdings durch einen Schreiber aufs Papier gebracht wurden, fast ausschließlich von Männern verfasst, deren Blick auf Frauen nicht deskriptiv, sondern normativ und präskriptiv war und zudem häufig durch eine obrigkeitliche Perspektive verzerrt wurde. Ebenfalls aus männlicher Feder stammen die zahlreichen zeitgenössischen Schriften, die im Historischen Museum Köthen, im feministischen Archiv Köln, im Archiv der historischen Frauenbewegung Kassel, in der Universitäts- und Landesbibliothek Halle und in der Anhaltischen Landesbücherei Dessau ausgewertet wurden.

Schriftliche Selbstzeugnisse von Frauen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind selten. Nach intensiver Suche konnten keine Nachlässe von Frauen aus dieser Zeit gefunden werden.¹¹³ Es befinden sich lediglich Briefe von Frauen in den Nachlässen von Männern, so z. B. von Clara Haym im Nachlass ihres Bruders, des Hallischen Literaturprofessors Rudolf Haym, von Clara Uhlich im Nachlass ihres Vaters Leberecht Uhlich, der freigeindlicher Pfarrer in Magdeburg war, und von einigen sachsen-anhaltischen Kindergärtnerinnen im Nachlass des Kindergartenbegründers Friedrich Fröbel. Autobiografien¹¹⁴ sind erhalten von Hedwig von Bismarck, der Cousine des Reichskanzlers Otto von Bismarck, von der Schriftstellerin Marie Nathusius¹¹⁵ und von Marie Körte, der Urenkelin des Halberstädter Dichters Gleim. Die biografischen Daten der vorgestellten Lehrerinnen, Gouvernanten und Kindergärtnerinnen wurden größtenteils aus Egodokumenten und archivarisches Quellen recherchiert. Für eine umfassende biografische Lebenslaufforschung, die im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten war, müssten umfangreichere Einzelstudien anhand der Auswertung von Kirchenbüchern und anderer Quellengattungen erfolgen.

Die Problematik des nicht exakt zu bestimmenden Realitätsgehaltes von Egodokumenten¹¹⁶ ist ein viel diskutiertes Forschungsfeld, da sich das Niedergeschriebene nicht als Faktentreue, sondern zunächst als „selbstreflexive, nach innen gerichtete Wahrheit der aufrechten Gesinnung und der guten Absichten des Autobiographen“¹¹⁷ erweist. Dennoch sind sie

¹¹³Im Stadtarchiv Magdeburg befindet sich zwar der Nachlass von Maria Neide, Frau des Armenarztes Neide, aus den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Das dort enthaltene Material ist aber nicht sehr aufschlussreich.

¹¹⁴Zu Autobiographien als Quellen vgl. Wedel, Gudrun: *Lehren*, S. 10-23.

¹¹⁵Die Biografie von Marie Nathusius ist anhand autobiografischer Materialien von ihrem Mann, Philipp Nathusius, nach ihrem Tode verfasst worden. Dass männliche Biografen andere Prioritäten als Frauen setzten und das Quellenmaterial nach anderen Kriterien gewichten hat Ruth-Ellen B. Joeres anhand von Frauenbiografien, die von Männern und Frauen über die selben Frauen angefertigt worden sind nachgewiesen. Vgl. B. Joeres, Ruth Ellen: *Selbstbewusste Geschichten: Biographien deutscher Frauen im 19. Jahrhundert*, in: „Wissen heißt leben...“. Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert, hg. von Ilse Brehmer, Juliane Jacobi -Dittrich, Elke Kleinau, Elke und Annette Kuhn, Düsseldorf 1983, S. 320-346.

¹¹⁶Zu den Egodokumenten zählen Autobiografien, Briefwechsel und Tagebücher. Vgl. Schulze, Winfried: *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte?*, in: *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, hg. von Dems. Berlin 1996, S. 11-30.

¹¹⁷Günther, Dagmar: „And now for something completely different“. Prolegomena zur Autobiographie als

mit die einzigen historischen Quellen, die es gestatten die Lebenslinien und Stationen des Privaten und Öffentlichen nachzuzeichnen und daher insbesondere für das Interesse der Geschichtswissenschaft an der Lebenslauf- und Biografieforschung¹¹⁸ unverzichtbar.

Doch reichen derartige Quellen nicht aus, um die Lebenswelten von Frauen in allen Facetten zu erfassen. Nach Lützeler müssen literarische Werke als „aktive geschichtsmächtige Wirkungskräfte ihrer Zeit“¹¹⁹ gewertet werden. Daher werden auch Romane von Schriftstellerinnen aus Sachsen-Anhalt als Filter der Wirklichkeit für die Analyse vergleichend herangezogen. Sowohl Louise Aston als auch Marie Nathusius verarbeiteten z. B. die revolutionären Ereignisse von 1848/49 in ihren Romanen. Die Werke beider Autorinnen fließen in die Erarbeitung der unterschiedlichen Frauenbilder der Revolutionszeit mit ein. Über sie ist es möglich, gedachte und reflektierte Wünsche, Erfahrungen und Hoffnungen von Frauen sichtbar zu machen.

Einige Quellenprobleme und methodische Vorgehensweisen sollen im Folgenden kurz umrissen werden. Der gängigen Klasseneinteilung folgend, wird in der vorliegenden Arbeit zwischen Frauen des Bürgertums, des Adels und der Unterschichten differenziert und deren Alltag, Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten, ihr häuslicher Lebensraum und ihr religiöses, politisches oder soziales Engagement dargestellt. Dabei wird ständig mitreflektiert, dass die herkömmlichen Klassendefinitionen, sei es Marxscher oder Weberscher Provenienz, die Frauen in ihren Kriterien für die Einteilung in Klassen stets unter der Kategorie Männer/Menschen subsumieren.¹²⁰

Die verschiedenen Emanzipationskonzepte werden neben den Zeitungen vorrangig aus der Literatur, zeitgenössischen pädagogischen Schriften und Selbstzeugnissen rekonstruiert. Die Frage der Frauenemanzipation wurde in den Zeitungen unterschiedlicher politischer Couleur aufgeworfen, da man „vor Allem eine richtige Vorstellung davon haben muss, was denn eigentlich Emancipation bedeute“.¹²¹ Während sich einzelne männliche Verfechter der Frauenemanzipation in den Zeitungen zu Wort meldeten und die umfassende Gleichberechtigung der Frauen forderten, dominierten dennoch die Stimmen der Männer, die die Meinung des aus Halle stammenden „Bürgerblatt“ teilten: „Marsch, zur Küche Euch getrollt, scheert Euch fort, wohin Ihr sollt.“¹²² Weibliche Stimmen, die sich in Zeitschriften und Zeitungen in programmatischer Hinsicht zur Emanzipation äußerten, lassen sich nur selten vernehmen. Aus diesem Grund wurden die Romane von Luise Aston und Marie Nathusius bezüglich ihres Emanzipationsgehaltes ausgewertet, wobei die normativen Frauenbilder und die dadurch beeinflussten Einstellungen der Autorinnen immer mitreflektiert wurden. Die Rezeptionsforschung für diese Zeit ist schwierig. Es können keine Aussagen darüber getroffen werden, in welchem Umfeld und vor allem in welchem Umfang die Werke von Aston und Nathusius

Quellen der Geschichtswissenschaft, in: *Historische Zeitschrift* Bd. 272 (2001) 1, S. 25-62, hier S. 35.

¹¹⁸Zur Biografieforschung Dausien, Bettina: *Biographieforschung als „Königinnenweg“? Überlegungen zur Relevanz biographischer Ansätze in der Frauenforschung*, in: *Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung*, hg. von Angelika Diezinger u.a. Freiburg 1994, S. 129-153.

¹¹⁹Lützeler, Michael: *Der postmoderne Historismus*, S. 73.

¹²⁰Im marxistischen Sinn wird Klasse definiert als eine Gruppe, die die gleiche Rolle im Produktionsprozess spielt. Max Webers Klassendefinition lautet: „Menschen mit gleichen Lebensmöglichkeiten, die durch ihre Macht, über Güter und Fähigkeiten zum Einkommenserwerb zu verfügen, bestimmt werden“. Zit. nach Lerner, Gerda: *Frauen finden ihre Vergangenheit. Grundlagen der Frauengeschichte*, Frankfurt am Main, New York 1995, S. 181. Zu Geschlecht und Klasse vgl. Canning, Kathleen: *Geschlecht als Unordnungsprinzip. Überlegungen zur Historiographie der deutschen Arbeiterbewegung*, in: *Geschlechterverhältnisse im historischen Wandel*, hg. von Hanna Schissler, Frankfurt am Main, New York 1993, S. 139-163 und Becker-Schmidt, Regina: *Frauen und Deklassierung. Geschlecht und Klasse*, in: *Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik*, hg. von Ursula Beer, Bielefeld 1989² S. 213-266, besonders S. 220ff.

¹²¹Vgl. *Bürgerblatt. Monatsschrift zur Förderung des Gemeindelebens, zur Belehrung und zur Unterhaltung für Halle und Umgegend*. Halle Februar 1848 (im Folgenden *Bürgerblatt*).

¹²²Ebd.

auch von Frauen gelesen wurden.¹²³

Die Erforschung der Vereine, insbesondere die Geschlechterproblematik in den Liedertafeln, Lesezirkeln und wissenschaftlichen Vereinen des Vormärz erwies sich als schwierig, da teilweise keine detaillierten Angaben zur Mitgliedschaft und Sozialstruktur möglich sind, weil organisatorisches Schriftgut, Mitgliederlisten, Protokolle von Versammlungen usw. nicht behördlich, sondern privat aufbewahrt wurden. Der Nachweis, ob in den Vereinen auch Frauen wirkten, ist sehr beschwerlich, da in den Statuten der Vereine geschlechtsneutrale Formulierungen verwendet werden. Auch die Suche nach Frauenvereinen erwies sich als langwierig, da die Frauenvereine in den Findhilfsmitteln der Archive nicht unter Vereinswesen registriert sind, sondern unter Schlagworten wie beispielsweise Armenwesen, Suppenküchen, milde Stiftungen, oder – im Fall der Frauenvereine der Befreiungskriege – auch unter Militärangelegenheiten recherchiert werden mussten. Die Archivalien enthalten Korrespondenzen der Frauenvereine mit den verschiedenen Verwaltungsebenen, Berichte und Gesuche der Frauenvereine an die Behörden, die für das „Innenleben“ der Vereine nicht sehr ergiebig sind. Geschäftsakten der Frauenvereine, Protokolle u.ä. sind nur selten überliefert.¹²⁴ Für die Frauenvereine der Befreiungskriege bilden die Tagespresse, Aufrufe, Gedichte, Lieder und Archivalien hauptsächlich im Bereich Militaria die Quellengrundlage. Besonders die Lieder und Gedichte, vielfach von Frauen verfasst, leisteten einen großen Beitrag zur Kriegspropaganda. Der Topos, dass Frauen Opfer auf dem Altar des Vaterlandes darbrachten, wurde besonders in der Lyrik unterschiedlich variiert.

Zur Untersuchung des Protestverhaltens von Frauen konnte die Methode der Historischen Protestforschung fruchtbar gemacht werden. Da es zur Konflikt- und Protestforschung zur Revolution 1848/49 in der sachsen-anhaltischen Landesgeschichte noch keine einschlägigen Vorarbeiten gibt, wurde ein Protestsamples erarbeitet, das die Hungerunruhen 1847 und die verschiedenen Proteste in der Revolutionszeit 1848/49 verzeichnet. Die Einteilung des Protestsamples in Exzesse, Straßentumulte und Katzenmusiken folgt der zeitgenössischen Schilderung der Proteste. Für viele Tumulte sind die Schilderungen, die von den Bürgermeistern, Landräten oder Polizeibeamten routinemäßig verfasst wurden, nicht ausreichend, um die geschlechtsspezifische Beteiligung von Frauen und deren Vorgehen exakt beurteilen zu können, da in den Berichten häufig nur von der tobenden Menge usw. gesprochen wird und nur in wenigen Fällen namentliche Verurteiltenlisten vorliegen.

Bei den Untersuchungen zu Revolution und Dissidenz werden daher vorrangig Vernehmungsprotokolle und Gerichtsakten ausgewertet. Das Problem, von Schreibern verfasste Aussagen als Quellen für Selbstaussagen der AkteurInnen zu nutzen, der schwer ermittelbare Wahrheitsgehalt dieser Quellengattung und der ausschließliche Blick von oben stellt sich auch hier.¹²⁵ Arlette Farge und Michel Foucault haben darauf hingewiesen, dass Bittschriften oft Mustern folgten, die von Schreibern, Advokaten, Protokollanten, die sie aufsetzen, stammten. Was tatsächlich vorgefallen ist, wird in den Gerichtsakten nur schemenhaft erkennbar.¹²⁶ Dazu kommt, dass Frauen verschiedene Taktiken von falschen Aussagen über

¹²³Die Forschung ist sich einig, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Lesen besonders bei Frauen zu einer festen gesellschaftlichen Einrichtung wurde, was sich auch an der Einrichtung von Lesekabinetten und Lesezimmern zeigen lässt, die auch von Frauen genutzt wurden. Vgl. Hoock – Demarle, Marie-Claire: Lesen und Schreiben in Deutschland, in: Geschichte der Frauen, hg. von Genevieve Fraisse und Michelle Perrot, Bd. 4. Das 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main, New York 1994, S. 165-186.

¹²⁴Beispielsweise verzeichnet das Findbuch des Stadtarchivs Magdeburg die Geschäftsakten des Frauenvereins Magdeburg von 1815. Die Bestände sind aber durch Kriegsschäden zerstört worden.

¹²⁵Zur Bedeutung von Gerichtsprotokollen: Ginzburg, Carlo: Der Inquisitor als Anthropologe, in: Das Schwein des Häuptlings. Beiträge zur Historischen Anthropologie, hg. von Rebekka Habermas und Niels Minkmar, Berlin 1992, S. 42-55.

¹²⁶Vgl. Farge, Arlette, Foucault, Michel: Familiäre Konflikte: Die „Lettres de cachet“, Frankfurt am Main 1989, S. 278.

Vergesslichkeit bis zum Hinweis auf ihr Frausein nutzten, um mildere Strafen zu erwirken. Die Archivalien müssen daher mit anderen Quellen kombiniert werden, um detaillierte Aussagen und andere Sichtweisen in den Blick zu bekommen. So kam es am 16.3.1849 in Bernburg zu einer gewaltsamen Gefangenenbefreiung, bei der 14 Menschen getötet wurden, darunter eine Frau. Dieser „Aufruhr“ ist in den Archivalien unterschiedlicher Provenienz, darunter dem ca. 500 doppelseitig beschriebenen Protokollbuch über die tumultartigen und aufrührerischen Vorgänge, dokumentiert. Unter den 210 Angeklagten befanden sich auch 41 Frauen. Die Auswertung dieses Tumults mit Hilfe der „dichten Beschreibung“ lässt Aussagen über die Einbindung der Frauen in das Revolutionsgeschehen, geschlechterspezifische Funktionen und Handlungsräume bei Protesten und Kommunikationsabläufen während der Revolution zu.